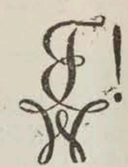
Juli 1914.
Berlin.



No. 201
27. Jahrgang (53. Semester.)

Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhaltsverzeichnis. Die F.W.V. am Scheideweg. — Wiedergeburt. — Ein Epilog zum Weimarer Tag. — Weimar: Der Konvent. — Der gemütliche Teil. — Der Pfingstmontag in Jena. — Pfingstkonvent 1914 (Präsenzliste). — Der erste F.W.V.er-Tag zu Weimar. — Aus der Studentenschaft. — Monatsbericht der F.W.V. Berlin. — Monatsbericht der F.W.V. Heidelberg. — Monatsbericht der F.W.V. München. — Personalia. — Inserate.

Die F.W.V. am Scheideweg.

Die F.W.V. steht im Zeichen der Reform, um nicht zu sagen, im Zeichen der Revolution. Der Weimarer Konvent hat diese Losung gegeben, die Aktivitas muss ihr Folge leisten, wenn anders sie nicht die Ehre verlieren will, ihrer Alten-Herrenschaft würdig zu sein.

Es war ein mannhaftes Selbstbesinnen auf diesem ersten F.W.V.ertag. Kein an schaler Aeusserlichkeit sich nährendes Ruhmgerede wurde laut. Das triumphierende Wort von der imperialistischen F.W.V. fand keinen Widerhall. Frankfurt wehrte sich, Nährboden für eine ihrem Schöpfergedanken untreue Vereinigung zu sein. Es wurde auf diesem Konvent das kühne Wort gesprochen, dass der V.d.St., unser Erzfeind von der Wiege an, der Sieger und wir, am Ruhme vergangener Tage zehrend, auf unfruchtbares Oedland gedrängt, die Besiegten seien. —

Wollte man nicht eingestehen, dass das konfessionelle Missverhältnis, der Idee der F.W.V. Hohn spreche, so gab man doch zu, dass es der Vgg. ihre Stosskraft nach aussen hin nehme und ihr Ansehen mindere. Man gebe zu, dass die Lösung des konfessionellen Problems die Frage aller Fragen sei, für Gegenwart und Zukunft der F.W.V.

Es war der numerus clausus für die Juden in Vorschlag gebracht. Der Antragsteller hatte sich diese Massregel als eine politische Beichte der F.W.V. gedacht, als das Eingeständnis vor aller Oeffentlichkeit: Wir haben den ehrlichen Willen, von falschen Pfaden abzukommen und eine paritätische Verbindung de facto zu werden. Als Heilmittel war der Vorschlag ein gefährliches Rezept; der Konvent hat Recht daran getan, ihn in seiner schroffen Fassung abzulehnen.

Zur Resolution erhoben wurde das Amendement des ersten Antrages unter dem Namen: Antrag Pfaff-Jeselsohn. Dieser Antrag birgt die Gefahr in sich, in das Fahrwasser unfruchtbarer Phrasen zu lenken. Wenn man sich nicht an Zahlen binden will, an was sonst? Das einzige sprachliche Ausdrucksmittel, mit dem der Uebelstand, den zu beseitigen es gilt, eindeutig charakterisiert wird, ist die Zahl. Es kann nichts anderes geben, als wiederum ein in Ziffern sprechender Beschluss, der die Vgg. zum eindeutigen Handeln zwingt. Oder sind wir so naiv zu glauben, dass allgemeine Grundsätze wie: möglichst Christen keilen, möglichst sieben bei der Aufnahme, irgendwelche nachhaltige Wirkung hätten, Grundsätze, die durch das plumpeste Kampfesmittel, das es auf dieser Welt gibt, durch einfache Majorisierung über den Haufen gerannt werden!

Wenn das Amendement wenigstens von der Aktivitas ausgegangen wäre, wenn nur die Sicherheit vorhanden wäre, dass die Aktivitas Energie und Charakter genug besässe, um einen in weiten Grenzen der Auslegungsmöglichkeit gefassten Beschluss im Sinne der Antragsteller mit Selbstverleugnung auszuführen! Wer die Berliner Vgg. kennt, wird sich kaum in der Hoffnung wiegen, dass die Aktivitas sich zu solchem Tun wird begeistern können. In ihrer Mehrzahl ist sie apathisch, wünscht vornehme Ruhe, mag nicht in die Oeffentlichkeit treten, kurz, hat das in Skat- und Schachspielen und allwöchentlich wiederkehrenden Konventszänkereien sich erschöpfende Innenleben zur Vereinstendenz erhoben. Ihr Ideal ist das exklusive Dasein des Korpsstudenten? naturnotwendig: jüdisch - exklusiv. — O, Manen Spangenbergs!

Bei einer so fühlenden und denkenden Majorität kann der Antrag Pfaff-Jeselsohn kaum auf fruchtbringenden Boden rechnen. Ob überhaupt unter obwaltenden Verhättnissen eine Reformation der Berliner F.W.V. von innen heraus möglich ist, das wird die nächste A.O.G.V. zeigen. Ein politisches Kalkül auf der Hoffnung aufzubauen, dass es gelingen wird, die Majorität aus ihrer Lethargie aufzurütteln, verwerfen wir, weil die Hoffnung kaum Berechtigung hat.

* * *

Wenn die Vgg. nicht Stoff genug in sich hat, um etwas Neues und Lebenskräftiges daraus zu bilden, so muss ihr dieser Stoff von aussen her zugetragen werden. Ich würde mich nicht erkühnt haben, dieser Reform das Wort zu reden, wenn mir nicht Bbr. Bbr. zur Seite ständen, die mit mir dasselbe wollen. Unser erstes Ziel muss sein, wo auch immer wir den Hebel ansetzen, die Parität de facto herzustellen. Hierzu sind Propagandamittel unentbehrlich. Wünschenswert — aber ohne Majoritätsbeschluss undurchführbar — wäre, wenn die durch die §§ 1—3 der Satzungen charakterisierte Vereinstendenz am Schwarzen Brett der Universität durch eine vorteilhaftere, weniger paragraphenmässige Fassung ersetzt würde. Man nehme sich das Programmschild des A.T.B. zum Muster. Unsere Stellung gegen die Konfession und Satisfaktion müssen nicht nur konstatiert, sondern auch motiviert werden. Unser Schild ist ohne die geringste Ueberredungskunst, in der Kälte und paragraphenmässigen Trockenheit seines Stiles ein treues Wiederbild der exklusiven Richtung unserer Vgg.

Schön wäre es, wenn man in dieser Programmaufstellung den alten Einrichtungen der Vgg. einen frischeren und moderneren Geist einhauchen könnte, die Neuerungen, die Bbr. Saenger betr. Fuchsenstunde und Vortragsprogramm vorschlägt, sobald sie sich durch die Praxis bewährt haben, diesem Propagandaprogramm einverleiben würde.

Noch schöner wäre es — aber dem Wunsch Sterblicher kaum erreichbar —, wenn man durch Majoritätsbeschluss etwas Neues auf das Programmschild setzen könnte. Uns schwebt als das Heil der Vgg. das Wandern vor. Und zwar das Wandern nach Art des Wandervogels. Es gibt kaum ein Mittel, so geeignet, wahre Freundschaft und Kameradschaftlichkeit zu begründen, als gemeinschaftliches Wandern. Und wir bedürfen wahrer Kameradschaft und gegenseitigen Verstehens, sonst wird auch jenes Wort von der Einigkeit auf unserem Schild und jenes von der Geselligkeit in unseren Satzungen zur hohlen Phrase, wie schon so manches Hochklingende unseres Programms auf dem Wege ist, seinen Inhalt zu verlieren.

Das Wandern ist aber ausserdem ein Propagandamittel ersten Ranges. Macht die Augen auf, eine jede Partei, der es heilig ist mit der Verbreitung ihrer Idee, gründet Jugendvereine und lässt sie wandern!

Das Bestreben der Parteien, mit dem leidigen Lied der Politik schon die Jugend auf ihre Pfeife einzutanzen, ist kaum zu billigen, Freude gewährt es nur, dass dies Ringen um Jugendherzen nicht in schwüler Bierhausatmosphäre vor sich geht. Unter freiem Himmel heisst es ehrlicher sein. Hier aber ist der Tummel- und Kampfplatz deutscher Jugend. Was sie verstehen, wer sich ihr verständlich machen will, muss mit ihr wandern. Ein Glück, dass es so ist.

Wie kalt und fremd aber steht der verknöcherte vornehme F.W.V. diesem jungen Treiben gegenüber. Die Münchener schreiben uns (vgl. M.B. 199a), sie hätten ihre Keilfüxe in die Geheimnisse des Münchener Nachtlebens eingeführt. Ein andermal heisst es wörtlich im M.B. derselben Bundeskorporation (vgl. M.B. 196), „Im übrigen stand die F.W.V. im Banne des Tango Tango-Tee, Tangokurs und anderer Tangoklimbim sind zurzeit das Hauptthema und stören sogar das wissenschaftliche Leben in der Vereinigung . . .“ Mit welchem Widerwillen liest man das. Ist euer Philisterium so elefantendickhäutig, dass sich nie ein Sonnenstrahl durchfindet? Wie herzerquickend wäre es, wenn einmal vom blauen Himmel und Alpenpracht die Rede wäre, wenn ihr erzählen könntet, wir haben eine Fahrt ins Hochgebirge gemacht, haben reine Luft getrunken, sind dann schweissbedeckt, hundemüde und heisshungerig wie Wölfe nach Hause zurückgekommen. Das wäre wenigstens ein Erlebnis, manneswürdig darüber zu berichten. Aber Münchener Nachtleben und Tango — puh, wie ekelhaft und fad.

Heidelberg. — Heidelberg erwacht scheinbar nur zur Faschingszeit, wo es denn „in wilden Konfettischlachten Kraft und Tapferkeit beweist“. Gotthilf erzählte mir in Eisenach, sie wüssten nicht, was sie in ihre M.B. M.B. schreiben sollten, es sei bei ihnen ein Monat wie der andere. — Heidelberger, schämt ihr euch nicht ein ganz klein wenig, so tatenlos und faul da zu sitzen? Neckartal, Bergstrasse, Odenwald, Spessart, das alles lebt und webt vor eurer Tür, und ihr wisst nicht, worüber ihr schreiben sollt? „Wer lange sitzt, muss rosten“ singt euer Dichter. Ueberlegt euch mal, wie lange ihr schon gesessen habt, und wie rostig ihr seid.

Berlin verfehlt natürlich auch nicht, seinen Ruhm öffentlich zu dokumentieren. In der solennen Kommersrede des Berliner Ersten in Weimar figurierte neben anderen schönen Sachen das Metropoltheater als tertium comparationis. Ein Trost, dass das selbst der schläfrigen Majorität auf die Nerven fiel.

Seht euch eure Feinde an, F.W.V.er! sie gebrauchen ihre Beine zu anderen Zwecken, als wie ihr in Wannsee und Treptow. Selbst die Hasmonea wandert, wandert offiziell anstatt Kneipe. Der V.d.St. ist euch natürlich auch auf diesem Gebiet meilenweit voraus. Alles, was sich Wandervogel nennt — die Böcke natürlich von den Schafen gesondert — wandert, bewusst oder unbewusst unter seinen hohen Auspizien. Wenn ihr es fertig brächtet, F.W.V.er, euch aus der Schlaffheit eures Epigonentums aufzurütteln und gleichfalls zu wandern, F.W.V.ermässig zu wandern, so wäre der Augenblick da, der eine geistige Contrahage mit den V.d.St.ern bringen würde. So aber, wie ihr seid, habt ihr gar keinen Boden unter euch, auf dem ihr mit würdigen Gegnern zu kämpfen vermöchtet.

Mit K.C.ern und Zionisten müsst ihr euch herumschlagen. O tempora!

Ich bin mir bewusst, dass aus der gegenwärtigen Aktivitas in ihrer Gesamtheit vorerst kein Wander-

vogel zu machen ist. Eher schnitzt man einen Herrgott aus einem Kistendeckel.

Wir beabsichtigen zuerst, auch nur mit denjenigen Bbr. Bbr. zu wandern, die wirklich Lust und Freude am Wandern haben. Wenn wir Erfahrung und Sicherheit genug haben, wollen wir durch Anschlag am Schwarzen Brett Kommilitonen zum Mitwandern einladen, wollen uns dann auch mit höheren Schülern in Verbindung setzen und mit den ganz Jungen wandern, das liegt jedoch noch fern. Vorerst gilt es, die Idee in der F.W.V. einzuführen. Ihr alle müsst zu dieser Frage Stellung nehmen, oder müsst, wenn ihr unsere Ideen verwerft, Neues an ihre Stelle setzen. Ihr seid diese Pflicht dem Weimarer Tag schuldig.

Wir müssen fort vom Biertisch, fort vom Tango, fort von Berlin Wild-West! Das ist unsere Losung.

Walter Pfaff, F.W.V.

Wiedergeburt.

Unsere Geschichte und unser Name verpflichten uns zu lebendigem Mitwirken an den Kulturaufgaben. Wir fühlen heute grössere Freiheit als unsere Vorfahren, also auch grössere Verantwortlichkeit. Die Gründer der F.W.V. sind den Aufgaben ihrer Zeit gerecht geworden, jetzt, wo die Forderungen des Tages andere geworden sind, müssen wir mit neuen Zielen in den Kampf wieder eintreten.

Neue Ziele zu geben, ist nicht ganz leicht. Aber neue Erziehungsfaktoren können eingeführt werden Zunächst in der Reformation der Mittel, die wir bisher schon hatten. Ich meine da die Mittel, die wir als die wissenschaftlichen bezeichnen: Der Vortrag, die Diskussion. Werden wir uns noch einmal klar, was wir damit wollen. Wissenschaftliche Entdeckungen können die Aktiven nicht leisten. Dazu sind wir aber auch gar nicht da. Die Vorträge sollen vielmehr das Interesse für Kulturfragen anregen, die dem einzelnen vielleicht ferner liegen. Es wird also nötig sein, in das Themenprogramm der Vorträge eine grössere Ordnung zu bringen. Die Fragen, die von allgemeinstem Interesse sind, werden besonders häufig behandelt werden müssen: Weltanschauung, Menschheitslehre, Kunst und Literatur, Sittengeschichte, Politik, Wirtschaftsprobleme, Hygiene des täglichen Lebens, studentische Tagesfragen. Das Verlaufen in Einzelheiten, in Spezialfragen muss tunlichst vermieden werden. Das Wichtigste wird aber stets die Diskussion sein. Der Vortrag soll in ein bestimmtes Gebiet einführen und eine grössere Reihe von Anknüpfungspunkten für eine Diskussion bieten. Er soll über die wichtigsten Fragen orientieren, nicht aber Gelehrtenkram vorbringen. Deshalb ist das System der Professorenvorträge im allgemeinen zu verwerfen. Vor allen Dingen aber noch aus einem zweiten Grunde. Die wissenschaftliche Betätigung ist es, worauf es uns ankommt. Also darauf, dass überhaupt wissenschaftlich bei uns gearbeitet wird und dass unsere Aktiven imstande sind über Fragen, die nicht ihrem Spezialstudium angehören, sich Klarheit zu verschaffen und sich so eine Allgemeinbildung anzueignen. Deshalb ist die Forderung, dass die Vorträge zum grössten Teile von Aktiven gehalten werden, unbedingt zu erfüllen.

Ferner brauchen wir zur Erziehung unserer Aktivitas neue, bessere Mittel, um sie zu gesellschaftlich und körperlich-geistig brauchbaren Menschen zu bilden. Das griechische Ideal der Schönheit und Tugend, d. h. der körperlichen und geistigen Vollkommenheit (καλοκαγαθία) muss auch von uns erfüllt werden. Und wie? Durch die Durchführung strengster Disziplin. Solche Unbildung und Unkultur, wie sie bei unseren Konventen und oft auch bei unseren Kneipen herrschen, mösssn radikal beseitigt werden. Der Fehler liegt erstens in dem vollständig veralteten, lächerlichen Zwange des Komments und — das muss gesagt werden — in der gesellschaftlichen Unerzogenheit eines grossen Teiles der Mitglieder. Die Wiedergeburt kann da in folgender Weise einsetzen. Erstens in der Erziehung des Körpers durch Turnen, Sport und Wandern. Wir haben hier in Berlin die besten Rudergelegenheiten, so dass die Bildung einer Ruderriege durchaus leicht werden würde. Wir können ebensogut auch eine Turnerriege bilden und eine Wandergruppe. Jeder Aktive müsste verpflichtet sein, wenigstens einer dieser Riegen anzugehören, damit die Schlaffheit und Verweichlichtkeit des Knaben aus Wildwest endlich aufhört. Das Wandern ist gleichzeitig der beste seelische Erziehungsfaktor (darin hat der Wandervogel ganz recht). An Stelle des Dekadenzempfindens ein starkes, natürliches Empfinden eintreten zu lassen. Dem stets hämischen, witzelnden Geistreicheln einen offenen begeisterungsfähigen und echt humorvollen Idealismus gegenüberzusetzen.

Wenn unsere Aktiven gebildete Menschen geworden sind, dann können sie auch wieder in den Kampf des Tages eintreten. Vorläufig aber sind sie dazu gar nicht fähig, weil ihnen noch die einfachste Grundbedingung fehlt: Die Erziehung.

Wolfgang Retslag, F.W.V.

Ein Epilog zum Weimarer Tag.

Wie Fanfarenklänge, die Schlafende wachrütteln, sollte das Echo des Weimarer Tages klingen — es wird ringsum stumm bleiben. Aus gutem Grund. Zu schnell vorbereitet kam ein solcher Tag, der eine Bedeutung haben sollte, geleitet und mit Material versehen fast nur von Berlin, und was wirklich dort beraten wurde, das lohnt kaum das glänzend weisse Heft mit dem blau-rot-weissen Band, es hätte lieber „grau“ aussehen sollen.

Da steht in dem ersten Artikel unter „Imperialismus“: „Dass wir auf kein umgrenztes Schlagwort ein

für allemal eingeschworen sind, das ist und darf das einzige Prinzip sein, das wir haben". Wohl, das ist „unsere Tendenz". Und wenn wir fragen, ob wir noch felsenfest überzeugt sind, dass diese Idee uns als die einzig wahre, richtige, sagen wir lieber vorteilhafte erscheint, dann müssten viele von uns mit einem glatten „Nein" antworten.

Mögen sie immerfort unsere Verbindung mit dem K.C. oder V.J.St. vergleichen und dort hinüber blinzeln oder auf deren Urteil über uns etwas geben — es ist ja so fein und bequem, sich einer Richtung anzuähneln, einer wirklichen, festumgrenzten Tendenz, die so etwas wie den Ruf einer „Bewegung" hat — oder mögen sie mit dem Messer des Chirurgen zugreifen und die F.W.V. operieren wollen, um die passende Prozentzahl hinauszuklügeln, — den F.W.V.er Stolz, das F.W.V.er Bewusstsein haben beide Parteien verloren. Diese Blinden wissen nicht, dass es unseren Tod bedeutet, wenn wir gewaltsam nach der einen oder anderen Seite irgend eine Konzession machen. Aeusserlich gehen wir vielleicht nicht zu Grunde — vielleicht ganz und gar nicht — aber innerlich. Unser freies Denken, unsere Unbefangenheit, nennen wir es „unsere F.W.V. des Herzens" — die ist dann nicht mehr. —

Wohl müsste der Paritätsgedanke, mit der schönste Punkt unseres Programms, endlich einmal einer ernsten Prüfung unterzogen werden. F.W.V.er! Dass diese Parität so wenig erfüllt wird, daran seid ihr selbst schuld. Ihr dünkt euch gross und auf allen Gebieten sattelfest — ihr seid eingebildet geworden mit der Zeit — glaubt es nur, unsere Erziehung hat gerade in der jüngsten Zeit durch das Sichgehenlassen einen ziemlichen Niedergang erfahren. — Auf zur Wirksamkeit, ihr Fuxmajore, auf zur Entfaltung eures erzieherischen Könnens! Kräftigt die Saat, regt an zur Selbsterziehung! Wir wollen, dass unsere F.W.V. eine Elite charakterfester, durchgeistigter Studenten umfasst, sicher und vornehm in ihrem äusseren Auftreten, gefestigt in ihrem Denken. Eine Verbindung wird nicht bloss nach ihrer Tendenz bewertet, nein — vor allem nach ihrem Bestand. Wenn wir dann so geschult und durchgebildet dastehen, dann werden auch die für uns geeigneten christlichen Kommilitonen das jammervolle Vorurteil nicht mehr kennen und zu uns kommen, gelockt von jenem Fluidum, das edle Menschen zusammenführt und das die Herzen in Freundschaft zusammenkettet. Mitläufer aber können wir nicht brauchen, und „Renommieren" in dieser Weise ist viel mehr eine Schande!

Wie sollen wir aber endlich heraus aus der Reserve, endlich unsere Ideen verbreiten, endlich ein Wort mitreden im studentischen Leben?

Der einzige Rat, der mir der beste und für die „Freie Wissenschaftliche Vereinigung" der angemessenste erscheint, ist der, ein Organ zu schaffen, das unsere Gedanken hinausträgt in die Studentenschaft, eine freisinnige Zeitschrift. — Auf ihr, die ihr F.W.V.er Mark, F.W.V.er Beredsamkeit hebt, auf ihr, die ihr glaubt, intelligent zu sein, auf ihr, die ihr glaubt, etwas wertvolles geben zu können, tummelt euch, lang genug habt ihr geschlafen, zeigt eure Kraft! Die Zeitschrift soll nicht nur die eintönigen Nachrichten der einzelnen Korporationen bringen, sie soll ein Zeichen „unseres Geistes" sein! — Eine neue Redaktion müsste geschaffen werden, ein Redakteur gewählt für studentische, einer für literarische, einer für soziale und politische Beiträge. — Beobachten wir ein oder zwei Semester die Entwicklung dieser „neuen Monatsschrift" innerhalb der Verbindung; wenn wir sie nach dieser Prüfungszeit fest und würdig erkannt haben, dann hinaus in die Oeffentlichkeit, hinaus auf den Kampfplatz. Werden wir angefeindet, so greift zur Wehr in Wort und Tat wie damals, siegen wir aber, dann sind wir und unsere Idee gerettet. Treibt jetzt keine tollkühne Expansionspolitik, sondern schafft erst das ernährende Brot, festigt euch im Innern, gebt euren Ideen erst Form, Gestalt und Wirksamkeit. Wenn dann das Heft, das unsern Geistesschatz umschliesst, in die Welt hinauszieht mit diesem schönen Weimarer Einband, dann wollen wir dafür sorgen, dass er berechtigt ist: „Weiss erstrahlt die Wahrheit!" . . . .

Sigmar Beerel F.W.V., Heidelberg-München.

Weimar.

Der Konvent.

Den Konvent eröffnete Bbr. Marx, als Vertreter der zur Zeit den Vorort bildenden F.W.V. München. Auf seinen Vorschlag konstituierte sich die Versammlung zunächst indem sie durch Zuruf folgendes Präsidium wählte: A.H. Max Levy (Berlin), der nachher den Vorsitz übernahm, A.H. Jeselsohn (Heidelberg), ferner die Bbr. Bbr. Erich Oppenheimer (Berlin) F.W.V. ×, Adolf Gotthilf (Heidelberg) F.W.V. ×, Paul Marx (München) ××. Als Protokollführer nahm ferner Bbr. Saenger am Vorstandstische Platz.

Nach Konstituierung des Konventes eröffnete A.H. Max Levy die Aussprache und gab zunächst dem Referenten A.H. Pick (Berlin) das Wort:

Einrichtung und Aufgaben des F.W.V.er-Tages.

Der Gedanke der Abhaltung eines allgemeinen F.W.V.er Tages ist meines Wissens am Tage der Gründung der F.W.V. Leipzig entstanden. Bei der improvisierten, hochgestimmten Kneipe, die der Gründung folgte, hat der Alte Herr Schmieder zuerst den Vorschlag gemacht, in Eisenach als zentral gelegenem Orte regelmässige F.W.V.er Tage einzuberufen, so wie es bei anderen akademischen Verbänden, teilweise schon seit Jahrzehnten, geschieht. Weil es bereits einen Eisenacher D.C. der Burschenschaften gibt, sollte der Sitz des F.W.V.er Tages Fischbach bei Eisenach sein.

Seit dieser Zeit wurde von einem Fischbacher Verbande der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen und einem Eisenacher F.W.V.er Tage gesprochen, ohne dass dieser Plan *greifbare* Gestalt annahm. Schliesslich wurde im Bunde der Alten Herren der F.W.V. Berlin seine Verwirklichung beschlossen, und die Zustimmung der anderen Verbände eingeholt. Es wurde festgestellt, dass das Pfingstfest der einzige geeignete Termin sei. Um diese Zeit liess sich aber die Tagung in Eisenach nicht verwirklichen, weil zu Pfingsten andere Akademiker in allzu grosser Zahl daselbst tagen. Der Vorschlag *Schmieders*, den Tag in Eisenach zur Herbstzeit abzuhalten, konnte nicht angenommen werden, weil um diese Zeit ein gut beschickter Tag nicht zusammenzubringen ist. Der Vorschlag der Heidelberger Aktiven und der Frankfurter Alten Herren, die Zusammenkunft in Frankfurt abzuhalten, hatte viel Verlockendes, kam aber zu spät.

So haben wir uns heute hier in Weimar zusammengefunden, um uns über das Thema „Einrichtung und Aufgaben der F.W.V.er Tage“ zu unterhalten. Es wird sich empfehlen, erst die Aufgaben zu prüfen und dann die Einrichtung zu besprechen.

Ein Gesichtspunkt, unter dem die Abhaltung solcher Tage zu verwerfen wäre, dürfte kaum zu finden sein es sei denn der, dass ein genügendes Interesse und eine genügende Beteiligung nicht zu erwarten wären. Träfe dies zu, so wäre dies das Todesurteil der F.W.V. selbst. Denn solange es eine F.W.V. gibt, müssen ihre Glieder willens und in der Lage sein, ihre Angelegenheiten gemeinschaftlich zu erörtern. Ein Blick auf diese Versammlung belehrt uns, dass die Besorgnis eines mangelnden Interesses nicht besteht. Und wieviele wackere F.W.V.er sind heute am Erscheinen verhindert, deren Gedanken in unserer Mitte weilen. Ihnen gilt unser Gruss. Wir wissen, dass es nur wenige in unserem Kreise gibt, die der Gleichgültigkeit gegen die F.W.V. verfallen oder gar abtrünnig geworden sind, unter Verletzung einer wahrhaft deutschen Tugend: der Treue. Dass es solche gibt, gereicht unserer Sache leider sehr zum Schaden, schwächt uns und nimmt manchem die Lust und den Mut zur Betätigung. Aber glücklicherweise bekennt sich die erdrückende Mehrheit unter uns freudig zur F.W.V. und ist gewillt, mit allen Kräften für unsere schöne Sache zu arbeiten. Somit gibt es keine Gründe gegen die Abhaltung von F.W.V.er Tagen. Ihre *positive* Aufgabe erscheint uns aber klar vorgezeichnet.

Die Gründung der F.W.V. bedeutete eine Erneuerung des studentischen Vereinslebens. Sie erstand, um ein Heer von Vorurteilen zu bekämpfen, neue Werte im akademischen Leben zu schaffen und an die Stelle von Aeusserlichkeiten wahrhafte Verinnerlichung auf wissenschaftlicher Grundlage zu setzen. Eine modernisierende Bewegung bedarf aber der Fortentwicklung. Nachdem sozialwissenschaftliche Vereine, freie Studentenschaften und andere Bewegungen viele unserer Ideen aufgenommen und deren manche fortgebildet haben, könnten wir leicht dem Zustande unfruchtbaren Verharrens verfallen. Für eine planvolle Fortentwicklung sind aber Aussprachen im grossen Kreise eine wertvolle Anregung, eine bedeutungsvolle Gelegenheit, sich auf sich selbst zu besinnen. Mehr als die Diskussion in den Monatsberichten und in den Sitzungen der einzelnen Vereinigungen wird die Besprechung im gesamten F.W.V.er Kreise unter gehobenen Umständen dazu dienen, befruchtende Gedanken in unsere Reihen zu tragen, zu erörtern und zum Gemeingute aller F.W.V.er zu machen.

Ich würde meine Aufgabe überschreiten, wenn ich mich an dieser Stelle mit der *Lösung* derjenigen Fragen befassen würde, welche die F.W.V. beschäftigen. Aber aufzählen darf ich diejenigen, die uns zurzeit als die wichtigsten erscheinen müssen. Die erste, nur anscheinend eine organisatorische Frage, in Wirklichkeit eine prinzipielle Frage ersten Ranges, erscheint mir die zu sein: Soll sich die F.W.V. ausdehnen, soll sie die Schätze, die ihre Ideen bieten, anderen zugängig machen? An andere, möglichst alle Universitäten, ja, an alle Hochschulen tragen? Oder sollen diese Ideen dem kleineren, bewährten Kreise vorbehalten, hier aber umso intensiver ausgearbeitet und erfasst werden?

Dann folgt die Frage der Begriffsfassung, die Frage, ob unsere Betätigung auf die freie Wissenschaft beschränkt sein oder ob sie sich auf alle Tagesfragen, soweit sie mit dem akademischen Leben im Zusammenhange stehen, erstrecken soll. Die Zahl dieser Angelegenheiten ist gross. Aus konfessionellen, wirtschaftlichen, politischen, pädagogischen und künstlerischen Gebieten stürmen sie auf uns ein.

Weiter folgt die Satisfaktionsfrage. Soll die F.W.V. in die Reihen der Kämpfer für oder gegen das Duell treten? Oder soll sie aus Zweckmässigkeitsgründen dieser Frage gegenüber eine quietistische Stellung einnehmen und anderen, die eine freiere Hand in dieser Hinsicht haben, die Erörterung überlassen? Zu prüfen wäre vielleicht auch, ob die F.W.V. den jetzigen Zustand als einen solchen anzusehen und aufrecht zu erhalten hat, der ihr in vieler Hinsicht nützlich ist.

Ein weiteres Forschungsgebiet liegt in der Auseinandersetzung darüber, ob der Einzelne einem losen, nur Anregung gebenden Verbande zwanglos anzugehören hat, oder ob es für den jungen Akademiker, bei aller Würdigung seiner individuellen Freiheit, angemessen ist, dem gemeinschaftlichen Ganzen als dienendes Glied anzugehören.

Hieran schliesst sich die praktisch wohl wichtigste Untersuchung, wie das Vereinsleben auszugestalten ist, damit aus ihm die höchsten erzieherischen Werte für unsere Jugend herausgeholt werden können.

Es sind dies nur *Versuche* einer Aufzählung, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt. Die Dis-

kussion wird zweifellos ergeben, auf welche weiteren Gegenstände unserer Beratungen Wert zu legen wäre. Viele werden eine Diskussion über die Aufgaben und Ziele der F.W.V. selbst dazu rechnen, also die sogenannte Prinzipiendebatte. Die Wahl dieses Themas hat es nach unserer Erfahrung immer mit sich gebracht, dass viele Dinge, die einer nachdrucksvollen Einzelbesprechung wert gewesen wären, durcheinandergeworfen wurden, unter dem vorgeblichen Bemühen, eine allgemein gültige Formel für die Prinzipien der F.W.V. zu finden. Für eine Formulierung dieser Art sind die Grundlagen der F.W.V. viel zu umfassend, und wenn sie auch in ihren Umrissen längst festliegen, so ist doch unter dem Einflusse von Ort, Zeit und Persönlichkeiten eine erneute Betrachtung und wandelnde Beurteilung jederzeit gerechtfertigt.

Man wird nun einwenden, dass Diskussionen über diese Dinge allzu häufig auf den Konventen stattgefunden hätten, und dass ihr Ergebnis durchaus nicht immer förderlich und erspriesslich gewesen wäre. Ich meine aber, dass die Debatte eines allgemeinen F.W.V.er Tages selbst im ungünstigsten Falle sich ein tüchtiges Stück auch über die gelungensten und höchststehenden dieser Einzeldebatten erheben wird. Schon die Tatsache der Zusammenkunft an einem auserlesenen Orte und an einem nicht häufig wiederkehrenden Tage, die ganzen äusseren Umstände werden es mit sich bringen, dass eine Besprechung und Beschlussfassung grösseren Stils erfolgt. Die Aussprache findet in dem erweiterten Kreise aller Mitglieder der Gesamt-F.W.V. statt. Die freie Meinungsäusserung auf der einen Seite, die Rücksichtnahme auf das Interesse der Gesamt-F.W.V. und das Wohl der einzelnen Vereinigungen auf der anderen Seite müssen bestimmend und zügelnd auf die Debatte wirken. Der Ton wird ein edler, die Besprechung eine gehaltvolle sein. Nicht überschrieene Rechthaberei und kleinliche Vereinsmeierei, sondern würdige Vertretung der grossen Gesichtspunkte wird, wie wir alle erwarten, der Inhalt unserer gemeinsamen Verhandlungen sein, dienlich einem wirkungsvollen Ausbau unseres F.W.V.er Hauses.

Aber neben der Weiterentwicklung soll der F.W.V.er Tag gegebenen Falles auch die Verteidigung unserer alten, guten Ueberlieferung übernehmen. In unserem Zeitalter der zersetzenden Kritik, in der eine oft missverstandene Jugendbewegung von den Säulen der Pietät und Autorität manches Stück herunter zu hauen pflegt, kann leicht einmal eine Unterkunft für einen gesunden Konservativismus vonnöten sein. Auch hierin wird eine Aufgabe des F.W.V.er Tages liegen.

Weiter aber wird er einer besonnenen Aussprache der einzelnen Vereinigungen untereinander zu dienen haben. Solange es einen Verband Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen gibt, haben sich aus den örtlichen und persönlichen Verhältnissen heraus Gegensätze ergeben. Wir dürfen ruhig davon ausgehen, dass solche Verschiedenheiten berechtigt sind, und dass sie sogar befruchtend wirken. Hier ist schon Fortentwicklung zu erkennen. Zuerst hat man die Gegensätze toben und schaden lassen, dann hat man sie begriffen, noch später hat man sie geachtet. Der scharfe Beobachter konnte auf diesem Felde schöne Früchte aufgehen sehen. Einer lernte am anderen, man ordnete seine Wünsche dem Gesamtinteresse unter. Wir haben das besonders bei und nach der Gründung der F.W.V. Leipzig gesehen. Hier war es die Heidelberger Vereinigung, welche die schwersten Opfer brachte. Ebenso ist die Aktivitas der Berliner Vereinigung den Wünschen ihrer Alten Herren ausserordentlich entgegengekommen. Sie haben auf die Gleichartigkeit der neu zu gründenden F.W.V. schweren Herzens verzichtet.

Der Misserfolg der Leipziger Gründung hat gezeigt, dass diese Bedenken nicht unberechtigt waren. Es muss anerkannt werden, dass die spätere Gründung in München, bei welcher die Forderung der Gleichartigkeit durchgeführt wurde, eine glücklichere und verheissungsvollere war. Es wird hieraus die Lehre zu ziehen sein, dass bei etwaigen künftigen Neugründungen die Voraussetzung möglichster Gleichartigkeit verlangt werden muss.

Aber eine vollkommene Gleichartigkeit ist niemals zu erzielen, wo deutsche Studenten zusammenkommen. Es zeigt sich dies im engsten Kreise ebenso wie im Zusammenarbeiten der Verbände. Da sei nun der F.W.V.er Tag diejenige Freistatt, auf der sich Gegensätze in wohlüberdachter und vornehmer Art ausgleichen lassen. Im äussersten Falle muss der F.W.V.er Tag diejenige Stelle sein, an der Streitigkeiten nicht nur ausgeglichen, sondern auch ausgetragen werden. Keine Streitfrage, die zu ernsten Verwicklungen führen könnte, darf bei dem innigen Verhältnis, wie es zwischen unseren Vereinigungen herrscht und herrschen muss, unerledigt bleiben. Ist ein Ausgleich nicht herbeizuführen, so muss eine Instanz mit hoher Autorität für die Austragung des Streitfalles vorhanden sein. Dies kann nur der F.W.V.er Tag sein. Durch geeignete Bestimmungen muss natürlich dafür gesorgt werden, dass in solchem Falle Mitglieder der streitenden Teile das Richteramt nicht ausüben. Die Erwägung solcher Möglichkeiten bedeutet für mich nicht die Furcht vor einer Schwächung der F.W.V., sondern lässt mir die gesamte F.W.V. im Gegenteile als eine starke Macht erscheinen, die wohl imstande ist, in gerechter Weise Unterordnung unter ihre Ideen zu erwirken.

Es war mir darum zu tun, möglichst die inneren Werte, die dem F.W.V.er Tage abzugewinnen sind, in den Vordergrund zu stellen. Das soll mir wenigstens die Zustimmung meiner Zuhörer in dem Punkte einbringen, dass ich es mit meiner Begriffsfassung im Sinne der F.W.V. ernst gemeint habe. Deswegen übergehe ich unter kurzer Erwähnung äussere Werte, die der Einrichtung des F.W.V.er Tages zweifellos innewohnen. Ich meine die Bedeutung des F.W.V.er Tages

für die erzieherische Wirkung auf unsere F.W.V.er Jugend, Erhöhung unseres Ansehens, Festigung der persönlichen Bande, Schaffung schöner, gemeinsamer Erinnerungen. Auch hierin liegen dankbare Aufgaben für den F.W.V.er Tag.

Hinsichtlich seiner Einrichtung habe ich folgendes auszuführen:

Eine jährliche Tagung halte ich für zu häufig. Sie würde den Besuch schwächen, die Bedeutung herabmindern und die Beteiligten durch Zeitverlust und Geldaufwand allzusehr belasten. Darum halte ich eine alle drei Jahre stattfindende Tagung für wünschenswert. Da nun auf der anderen Seite das Bedürfnis der Gesamt-F.W.V. nach der Einrichtung einer Zentralinstanz ein sehr dringendes ist und ein nur alle drei Jahre stattfindender F.W.V.er Tag diesem Bedürfnis nicht Rechnung trägt, so schlage ich vor, für die dazwischen liegenden Jahre Vertretertage einzurichten. Es mögen jedes Jahr je 2 Vertreter der aktiven Vereinigungen sowie der beiden jetzt bestehenden Alten-Herren-Verbände und etwaiger anderer legitimierter Gruppen von F.W.V.ern zusammentreten, und zwar abwechselnd, zuerst vielleicht in Frankfurt, dann in Berlin, Heidelberg, München, jeweils zur Zeit des betreffenden Stiftungsfestes. Aufgabe dieses Vertretertages wäre es:

1. den allgemeinen F.W.V.er Tag vorzubereiten,
2. die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesamt F.W.V. zu besprechen und in der Zeit zwischen den Vertretertagen im Korrespondenzwege zu erledigen.

Nötigenfalls sind ausserordentliche Vertretertage einzuschieben. Diese finden zum Zwecke der Kostenersparnis an einem zentral gelegenen Orte statt. Der Vertretertag bestimmt Ort, Zeit, Präsidium und Geschäftsordnung des allgemeinen F.W.V.er Tages. Vielleicht bildet sich von selbst ein Brauch, den allgemeinen Tag immer am gleichen Orte abzuhalten. Eine Bindung in dieser Hinsicht halte ich aber nicht für angemessen. Sowohl der Vertretertag als auch der allgemeine F.W.V.er Tag haben das Recht der Beschlussfassung und der Entscheidung von Streitfällen, soweit ihnen die betreffenden Angelegenheiten von den gesamten Vereinigungen durch übereinstimmenden Beschluss überwiesen werden. Beschlüsse und Entscheidungen dieser Art, getragen durch eine doppelte Autorität, werden zweifellos ein hohes Gewicht haben. Im übrigen sind den Vereinigungen nur Entschliessungen vorzulegen. Auch diese werden für die Beschlüsse der Vereinigungen schwer in die Wagschale fallen, besonders, wenn die ausgesprochenen Ansichten in den Monatsberichten wiedergegeben werden, und da anzunehmen ist, dass vor der Entscheidung der einzelnen Vereinigungen in solchem Falle alles gesagt ist, was zum betreffenden Gegenstande vorgebracht werden kann. Für die Abkürzung der Diskussion in den Vereinigungen wird dieser Umstand sicher von hohem Nutzen sein.

Nicht für angemessen halte ich es, die Satzung des Vertretertages und des F.W.V.er Tages heute im einzelnen vorzuschlagen, oder gar darüber zu beschliessen. Die Einrichtung möge von einer Kommission vorbereitet werden, die genau so zusammengesetzt ist, wie der Vertretertag. Aus praktischen Gründen beantrage ich, dass sie in Berlin tagen möge, und dass sie zu beauftragen ist, den Entwurf einer Satzung bis zum Beginn des Winter-Semesters 1914/1915 den 3 Vereinigungen vorzulegen, ebenso einen Antrag auf Abhaltung des ersten Vertretertages. Wegen des allgemeinen F.W.V.er Tages möge nur beschlossen werden, dass er im Jahre 1917 stattzufinden hat.

Als Referent bitte ich um Annahme des von mir formulierten Antrages.

Jedenfalls, wie auch immer unsere Beschlüsse ausfallen, möge der heutige F.W.V.er Tag die eine Sendung erfüllen, die F.W.V.er Herzen wieder einmal kräftig schlagen zu lassen.

Ein ordentlicher Schluss Begeisterung, ein froher Sinn, ein tönendes Wort, selbst ein wenig Uebertreibung, sie gehören zu einer Sache der Jugend. Lasset uns heute diese Sache unserer eigenen Jugend erneuern, zusammen mit unserem braven aktiven Nachwuchs, auf den wir alle unsere Hoffnungen setzen.

So ist denn zum Schlusse dieser Ausführungen, entgegen meiner nüchternen Aufgabe als Referent, nach altem F.W.V.er Brauche mein eigenes Herz wieder einmal warm geworden. Dann wird es aber nicht schaden, wenn ich auch noch literarisch komme, und, da wir doch nun einmal in Weimar sind, den F.W.V.er Tag mit einem Goethewort anrede:

Mich verwirren will das Irren,
Doch Du weisst mich zu entwirren.
Wenn ich handele, wenn ich dichte,
Gieb Du meinem Weg die Richte.

Nach den mit grossem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners ergriff A.H. Wittkowsky (Heidelberg) das Wort zu seinem

Correferat:

Kurz vor der offiziellen Gründung einer neuen Bundeskorporation sind Angehörige der vier deutschen F.W.V.en nach Weimar geeilt, um im ernsten Gedankenaustausch und froher Burschenlust die Pfingsttage zu verbringen. Sie haben aus den Worten des verehrten Herrn Vorredners entnommen, wie er sich zur Einrichtung und Aufgabe der F.W.V.er Tage stellt, und ich bitte Sie, in meinen Ausführungen, die nur in wenigen Punkten von den seinigen abweichen, Wiederholungen zu entschuldigen, da sie in der Natur der Materie gegründet sind.

Während der zwanzigjährigen Zugehörigkeit zur F.W.V. ist mir bei wiederholten Gelegenheiten der Mangel des persönlichen Konnexes unter den Bundeskorporationen trotz gemeinsamer Monatsberichte und der

darin gepflogenen Aussprache wiederholt aufgefallen, und ich bin überzeugt, dass viele Missverständnisse unter den Bundeskorporationen, viele Schlappen, die wir nach aussen hin erlitten, zu vermeiden gewesen wären bei einer engeren persönlichen Fühlungnahme, wie sie die heutige Tagung bietet. Selbstverständlich würden die notwendigerweise vorausgehenden Debatten in den einzelnen Korporationen die Ansichten klären, so dass die allgemeinen Tagungen uns schon ein schärferes Bild der Meinungen und Wünsche darbieten. Es wird wohl niemand ernsthaft bestreiten, dass neben der Gelegenheit zur Aussprache über alles, was ein F.W.V.er Herz bewegt, das gesellige Beisammensein ein wichtiger Faktor ist, um die Vertreter der einzelnen Bundeskorporationen einander näher zu bringen und damit das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen Interessen bedeutend zu fördern. Wissen wir es doch alle selbst, dass Nord und Süd verschieden sind, sogar verschieden sein müssen, dass aber dabei ohne den nötigen Konnex leicht die Gefahr besteht, die Unterschiede zu sehr zu betonen, statt das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. In Süddeutschland wird z. B. der korporative Charakter der F.W.V. stärker betont, während man in Norddeutschland dem studentisch-politischen Wesen sein Hauptaugenmerk widmet. Fürchten Sie nicht, dass wir auf dieser Tagung in öder Gleichmacherei die Bundeskorporationen über einen Kamm scheren wollen, das wäre ein grosser Fehler. Nein, gerade die differente Entwicklung unserer einzelnen Korporationen ist unsere Stärke und bürgt dafür, dass wir nicht in einer unveränderlichen Form erstarren. Nur wollen wir die in uns schlummernden Kräfte lebendig machen und in nutzbringenderer Weise als bisher verwenden. Dass diese Aufgaben auf einer Tagung wie der heutigen ganz vorzüglich zu lösen sind, wird Ihnen nach meinen bisherigen Ausführungen selbstverständlich erscheinen. Es fragt sich nun, wie haben wir uns etwa die Einrichtung künftiger F.W.V.er Tage zu denken.

Als wichtigsten Punkt möchte ich die Wahl des Tagungsortes in den Vordergrund stellen. So bestechend die Annahme eines ständigen Zusammenkunftsortes an und für sich ist, so möchte ich Ihnen doch den Vorschlag machen, alljährlich zum Stiftungsfest der Vorortkorporation einen Delegiertentag der Bundestagkorporationen und der Alten-Herren-Verbände einzuberufen und nur im Intervall von etwa 4 Jahren in einer noch zu bestimmenden Universitätsstadt, vielleicht Würzburg oder Frankfurt a. M., einen Gesamt-F.W.V.er Tag abzuhalten. Zu diesem Vorschlage komme ich von der Ueberlegung ausgehend, dass man niemand so gut kennen lernt wie in seinem eigenen Heim. Daher halte ich es auch für das Richtigste, dass den einzelnen Delegierten im Laufe der Jahre Gelegenheit gegeben wird, die Eigenart der Bundeskorporationen genau zu studieren, um daraus für ihre eigene Korporation zu lernen. Andererseits werden diese jährlichen Delegiertentage für die allgemein F.W.V.er Tage auch vorbereitend wirken und es ermöglichen, dass der kompliziertere Apparat des allgemein FW.V.er Tages nur alle 4 bis 5 Jahre in Tätigkeit tritt. Wenn ich Ihnen Würzburg oder Frankfurt a. M. für die Gesamttagungen vorschlug, so bestimmte mich der Gedanke, dass man die ideale Mitte zwischen Berlin, München, Heidelberg und Frankfurt am Main wählen müsse und nicht das Zentrum Deutschlands, um die Frequenz der Tagungen nicht unnötig zu erschweren. Zur Beratung über die Organisation der Delegiertentage und des F.W.V.er Tages wird zweckmässig eine Kommission sich bilden, deren Zusammensetzung Sie am Schluss der Diskussion durch eine Wahl feststellen werden. Pfingsten ist als günstigster Termin der allgemeinen Tagung für alle Beteiligten unbedingt festzuhalten.

Da wir uns nun über die Zweckmässigkeit regelmässiger Tagungen der Delegierten- und Gesamtverbände einig sind, so bleibt uns nur noch eine Umgrenzung dessen, was Gegenstand dieser Tagung bilden soll. Ich halte es für angezeigt, von vornherein all das von der Besprechung auszuschliessen, was die laufenden inneren Angelegenheiten einer Korporation betrifft. Selbstverständlich fallen hierunter nicht Anträge, Bestrebungen oder Beschlüsse, die eine wesentliche Aenderung im Charakter der Einzelkorporationen herbeiführen sollen.

Natürlich werden wir allen studentischen Angelegenheiten unser Interesse zuwenden und in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Vor allem die Bestrebungen, die die Verbreitung unserer Ideen unterstützen. Hierher gehört z. B., ich kann natürlich nur Stichworte nennen, die Organisation der Werbearbeit und des Mitgliederaustausches unter den Bundeskorporationen, eventuelle Neugründungen, überhaupt eine vernünftige Expansionspolitik. Ferner konfessionelle Fragen, die Satisfaktionsfrage usw. und andere Fragen, die im studentischen Leben auftauchen. Ich mache absichtlich diese Einschränkung im Gegensatz zu meinem verehrten Herrn Vorredner, die wir sonst Gefahr liefen, uns in uferlosen Debatten zu verlieren. Die Gelegenheit zur Diskussion allgemein interessierender Themen des geistigen Lebens soll nach wie vor den wissenschaftlichen Abenden der einzelnen Korporationen vorbehalten bleiben. Erst auf den Antrag von mindestens drei Bundeskorporationen soll überhaupt ein Thema auf die Tagesordnung des nächsten Gesamt-F.W.V.er Tages gesetzt werden. Dies soll verhüten, dass unklare Wünsche diesem Forum unterbreitet werden. Zu dieser vorbereitenden Arbeit sind, wie gesagt, die jährlichen Delegiertentage da. Auch der Heibeiführung einer allgemeinen Prinzipiendebatte kann ich nicht das Wort reden. Dieser Empfindung gab wohl auch der v. Referent in den Worten Ausdruck, dass für eine Formulierung der Prinzipien der F.W.V. ihre Grundlagen viel zu umfassend seien. Es ist wohl ratsamer, gelegentlich ein scharf umrissenes Thema zur Diskussion zu stellen.

Dem Vorschlage des Referenten, den F.W.V.ertag als oberste Schiedsinstanz für Differenzen der einzelnen Korporationen stimme ich zu.

Diese Andeutungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, deuten aber schon hinreichend die Fülle des zu behandelnden Materials an. Vor allem, glaube ich, wird dieser gemeinsame regelmässige Ideenaustausch uns vor übereilten Schritten hüten, da uns ja dann genaueste Sach- und Personalkenntnis zur Seite steht.

Für die Diskussion möchte ich die Bitte aussprechen, daran zu denken, dass heute nur über die eventuelle Einrichtung und Organisation der F.W.V.er Tage und der dort zu behandelnden Aufgaben gesprochen werden kann, dass wir aber nach der heutigen Tagesordnung nicht in eine materielle Diskussion der von mir angedeuteten Themen eintreten können. Ich bitte Sie, der vorliegenden Resolution zuzustimmen.

Nachdem A.H. Wittkowsky ebenfalls unter vielem Beifall geschlossen hatte, eröffnete A.H. Max Levy die Diskussion. Er schlägt verkürzte Redezeit (7 Min.) vor, die angenommen wird. Als erster Redner sprach Bbr. Pfaff (Berlin). Wir geben die Rede wörtlich wieder, da sie die Grundlage für die zunächst sich anschliessende Diskussion gab. Er führte etwa folgendes aus:

Pfaff: Ich bin mir bewusst, zu einem leidigen Thema das Wort ergriffen zu haben. Leider sind die M.B. erst kurz vor dem Konvent verteilt worden, und ich kann nicht voraussetzen, dass Sie mit der Sache, die ich vertreten und der ich in der Bundeszeitung Ausdruck geliehen habe, bekannt sind.

Es handelt sich um das paritätische Prinzip der F.W.V., das in der Theorie zwar anerkannt ist, in der Wirklichkeit sich aber nicht wiederspiegelt: Die F.W.V., in ihrer überwiegenden Majorität, setzt sich aus Juden zusammen.

Ich sehe in diesem Verhältnis nicht eine Tatsache, die man nur bedauert, sondern einen Missstand, der, wenn er einmal mit seinen ganzen Folgen erkannt ist, mit allen Mitteln bekämpft werden muss. Es herrscht wohl keine Uneinigkeit darüber, dass einer der Programmpunkte der F.W.V. der Kampf gegen den Antisemitismus ist. Die Männer von 1881, die sich in unserer Vereinigung zum erstenmal gegen den Antisemitismus in der Studentenschaft zusammentaten, unternahmen aus Motiven der Toleranz und Menschlichkeit diesen Kampf. Die Oeffentlichkeit durfte an der Reinheit ihrer Motive nicht zweifeln. Wie anders aber liegen die Verhältnisse heute! Eine sich ganz oder zum überwiegenden Teil aus Juden zusammensetzende F.W.V. muss im Kampfe gegen den Antisemitismus der Oeffentlichkeit als eine jüdische Interessengemeinschaft erscheinen, deren Kampfmotiven nicht der geringste moralische Wert beizulegen ist.

Sie beklagen sich darüber, dass keine christlichen Kommilitonen in Ihre Vgg. eintreten. Wie können Sie von einem Christen verlangen, dass er einer Vgg. beitritt, die solchen Ruf in der Oeffentlichkeit geniesst? Ein Mensch von irgendwelchem Solidaritätsgefühl wird das nicht tun, wenigstens solange nicht, wie ein Gegensatz zwischen Jude und Christ besteht. Soweit bin auch ich über die Gründe orientiert, Auerbach, weshalb keine Christen der Vgg. beitreten. Was ist das für eine historische Unwahrheit, zu sagen, Röthe regiere die Stunde, und was für eine Ungerechtigkeit, christlichen Kommilitonen den Vorwurf der Feigheit zu machen, wenn sie sich zu dem F.W.V.er-Gedanken nicht in der Weise bekennen wollen, dass sie in die F.W.V. eintreten, die schon lange aufgehört hat eine reine Repräsentation dieses Gedankens zu sein. Ich möchte den Spiess viel lieber umkehren und fragen, warum hat die F.W.V. nicht den Mut, jeden Keilfuchs über ihre Vergangenheit und Gegenwart reinen Wein einzuschenken?

Ich sehe den grossen Beruf der F.W.V. darin, das Judentum dem Germanentum zu assimilieren. Wie kann sie das, wenn sie sich durch ihre Zusammensetzung hermetisch gegen Christen abschliesst? Sie wird dadurch an unheilvollem Gegensatz nur noch versinken.

Ich habe in dem erwähnten Aufsatz in den M.B. M.B. den numerus clausus für die Juden als Heilmittel vorgeschlagen. Halten Sie mir nicht das Argument vor, der Vorschlag widerspreche unserer traditionellen Tendenz der Toleranz. Toleranz heisst Duldung. Wie kann man einer Vgg., die aus 90% bis 100% Juden besteht, den Vorwurf der Unduldsamkeit machen, wenn sie sich aus den idealsten Beweggründen gegen ein weiteres Zuströmen von Juden abschliesst. Untoleranz kann doch wohl nur in einer Massregel liegen, die von einer Macht gegen eine Minderzahl angewendet wird. Das ist hier nicht der Fall.

Ein anderes und stichhaltiges, wie ausschlaggebendes Argument ist, dass die Vgg., nach Annahme des numerus clausus ihres Rekrutierungsgebietes beraubt, ihrem Ende mit viel Wahrscheinlichkeit entgegengehen würde. Ich habe meinen Antrag eingereicht, nicht mit dem Wunsch, dass er vom Konvent angenommen werde, sondern in der Absicht, dass jedem F.W.V.er zu Herzen gehe, dass die Zertrümmerung des konfessionellen Missverhältnisses das Problem ist, neben dem es vorerst kein wichtigeres gibt in der F.W.V.

Im Anschluss an seine Rede stellt Pfaff folgenden Antrag:

„Der F.W.V.er-Tag möge die Resolution fassen, dass der numerus clausus für die Juden auf dem nächsten Delegiertentag zur Beratung gezogen werde“.

In der sich über diesen Antrag anschliessenden Debatte widersprach zunächst A.H. Eisenstaedt dem Gedanken des numerus clausus für die Juden. Er sagt, dass der Vorschlag Pfaff nicht nur aus praktischen Gründen undurchführbar und eigentlich schon deshalb indiskutabel sei, sondern dass der Antrag überhaupt für die F.W.V. unwürdig sei. Es sei eine Ungerechtigkeit, zu behaupten, dass die Juden in der Vgg. nicht dasselbe für die F.W.V. zu leisten imstande wären als die Christen es tun könnten. Erst, wenn diese Voraus-

setzung wegfalle, wenn der Beweis erbracht sei, dass die Juden, die in der Vgg. sind, nichts leisteten, sie nicht im Sinne des F.W.V.er Gedankens tätig seien, dann, aber erst dann könne er dem Antrage Pfaff eine Berechtigung zusprechen.

Bbr. Gotthilf (Heidelberg) wendet sich ebenfalls gegen den Antrag Pfaff. Er weist darauf hin, wieviel positive Arbeit und wieviel Gutes für die F.W.V. von jüdischen Mitgliedern in den einzelnen Bundeskorporationen geleistet worden sei. Dann beschäftigte er sich mit der Frage der Gründung der F.W.V. Frankfurt. Er verteidigt die Expansionspolitik der F.W.V. Heidelberg und begründet die Notwendigkeit der Gründung einer Frankfurter F.W.V., indem er auf die guten Vorbedingungen hinweist, die dafür in der künftigen Universitätsstadt bestehen.

Auf die Rede von Pfaff eingehend sagt Bbr. Saenger (Berlin), dass es notwendig sei, in dieser Frage die Sache selbst von ihren Mitteln zu trennen, deren der numerus clausus nur eines darstelle. A.H. Eisenstaedt habe Unrecht. In der Vgg. werde im Sinne des F.W.V.er-Gedankens augenblicklich nichts geleistet. Die heutige Vgg. verliere jede historische Berechtigung, da sie weder wissenschaftliche Arbeit leiste, noch öffentlich zu den sie berührenden politischen Fragen Stellung nehme. Dieses sei der Grund und zugleich die Lösung der Paritätsfrage in der F.W.V., da die Vgg. durch ihre Untätigkeit keine Anziehungskraft für christliche Kommilitonen biete. Besonders schädlich sei ferner, dass die Vgg. sich fast nur aus dem gesellschaftlichen Milieu Berlin W.'s rekrutiere.

A.H. Max Auerbach erklärt den Pfaffschen Vorschlag für indiskutabel, da er sowohl entwürdigend für für die Vgg. sei und dem F.W.V.er-Gedanken direkt widerspreche, als auch faktisch undurchführbar sei, weil sich die Vgg. durch einen derartigen Schritt selbst suspendiere. Er sieht den Grund für das Ausbleiben der christlichen Kommilitonen vor allem in dem Schwinden des Radauantisemitismus. Als Mittel zur Heranziehung christlicher Bundesbrüder, deren Mangel im Sinne des Paritätsgedankens der F.W.V. zu bedauern sei, schlägt er vor: Hervorkehrung und schärfere Betonung der positiven Tendenzen der F.W.V. und intensive persönliche Werbetätigkeit.

A.H. Samolewitz führte etwa folgendes aus: Die Frage die Pfaff angeregt habe, hätten alle schon längst als wichtig angesehen; sie zu besprechen fehlte bisher nur der Mut, indem man sich scheue das offen auszuprechen, was in der F.W.V. schlecht sei. Deshalb müsse man Pfaff danken, dass er eine Aussprache darüber ermöglicht habe. Eisenstaedts und Auerbachs Gründe treffen nicht den Kern der Sache. Zwar seien alle davon überzeugt, dass es dem Wesen der F.W.V. nicht widerspricht, wenn diese sich zeitweise ganz aus Juden zusammensetze. Eine jüdische F.W.V. sei aber nicht geeignet, für die F.W.V.er Idee zu werben. Ihr mangele die Stosskraft.

A.H. Frankfurter weist darauf hin, dass es notwendig sei, dass die F.W.V. sich nach 30 Jahren wieder auf sich selbst besinne, sich erinnere, weshalb sie gegründet und ob sie im Sinne ihrer Gründer tätig gewesen sei.

Ich begrüsse die Anregung Pfaff, weil es sich um eine sehr wichtige Frage handele. Der Bbr. Pfaff müsse sich aber klar sein, dass eine Beschränkung im Sinne seines Antrages mit der F.W.V. unvereinbar sein und die Annahme auch nur einer Resolution in diesem Sinne den Austritt der A.H. zur Folge haben müsste. Er sei dem Problem auch nicht sehr tief nachgegangen. Nicht der gegenwärtige Zustand entscheide, sondern die historische Entwicklung. Wir befinden uns in rücklaufender Welle. Unsere Ueberzeugung sei, dass diesem Zustand wieder ein Gegensatz folgen müsse, weil wir an Kulturentwicklung und die zwingende, gesetzmässige Notwendigkeit des Aufwärtsschreitens der Menschheit glaubten. Solche Fluktuationserscheinungen zählten aber nicht nach Semestern oder Jahren, sondern nach Generationen oder Jahrhunderten. Auch die Burschenschaft habe gegen die Mehrheit begonnen und schliesslich doch erlebt, dass ihre Ideale Allgemeingut wurden. Das Schicksal alles Vorkämpfertums sei es zunächst, Minderheit zu sein und verlacht oder sogar verachtet zu werden. Wir glauben an den Sieg unserer Ideen. Das heisst aber nicht, dass wir still abwarten und die Zeit laufen lassen sollten, sondern wir müssten an der Erfüllung arbeiten. Deshalb könne und müsse man an künftigen F.W.V.er-Tagen sich auch mit dem Ideengang Pfaffs beschäftigen, wenn freilich nicht mit den Mitteln, die er vorschlägt, die sind und bleiben indiskutabel für die F.W.V.er. Wir hoffen, dass mit dem Erfolge unserer Arbeit und dem geschichtlichen Rückschlag auf die gegenwärtige Strömung auch mehr christliche Gesinnungsfreunde wieder zahlreich zu uns stossen werden. Nachlaufen und sie zu uns zwingen werden wir sie nicht. Solche künstlichen Versuche sind auch verfehlt. Erst wenn die — vielleicht ferne — Zukunft zeigen sollte, dass wir uns in unseren Hoffnungen irrten, dass trotz des allgemeinen Sieges unserer Ideen die Trennung zwischen Christen- und Juden-Bund verbleibe, müsse ein künftiger F.W.V.er-Tag einen Beschluss fassen. Und zwar — weil wir von deren Irrtum befangen waren — den der Auflösung der F.W.V.

A.H. Jeselsohn widerspricht der Einführung des numerus clausus. Die F.W.V. habe darauf zu achten, dass sie tüchtige und brauchbare Kommilitonen zu Mitgliedern gewinne. Welche Konfession diese hätten, müsse für die F.W.V. gleichgültig sein. Die Geschichte der Vgg. habe gezeigt, dass Juden im Sinne des F.W.V.er Gedankens ebenso wirken können wie christliche Bundesbrüder. Einen Unterschied zwischen Juden und Christen gebe es für die F.W.V. nicht. Um die Besprechung der Paritätsfrage in den einzelnen Bundeskorporationen zu ermöglichen, schlägt er folgenden Antrag vor:

„Die Frage der konfessionellen Zusammensetzung der F.W.V.en soll vorerst in den Einzelkonventen besprochen, dann als Beratungsgegenstand eines F.W.V.er-Tages gemacht werden“.

Bbr. Pfaff zieht seinen Antrag zugunsten dieses Antrages zurück, den er durch Namensunterschrift unterstützt.

Die Debatte über diesen Punkt wird unter allseitigem Einverständnis nunmehr geschlossen und wendet sich der Frage der Gründung der F.W.V. Frankfurt zu.

A.H. Mosbacher befürwortet diese Neugründung und weist darauf hin, dass die Verhältnisse nirgends günstiger liegen können als gerade in Frankfurt, einmal, weil die Errichtung einer modernen Universität für die Idee der F.W.V. ein gutes und förderliches Betätigungsfeld biete, dann sei ferner in Frankfurt ein guter Stamm zwecks Ergänzung des künftigen Aktivenbestandes vorhanden. Zu fürchten und sehr gefährlich sei allerdings die Konkurrenz der jüdischen Verbindungen, besonders des K.C. Der künftigen vierten F.W.V. wünsche er lieber eine kleine Zahl von Aktiven, die aber einig und geschlossen vorgehe. Eine grössere Menge wirke nur zersplitternd, wie man teilweise an Berlin sehen könne. Vor allem müsse in Frankfurt bei der Aufnahme bedeutend schärfer gesiebt werden, als es leider in Berlin der Fall sei.

A.H. Wasserzug sagt, dass mit Schluss der Debatte über Annahme des Antrages Pfaff die Erörterung über die konfessionelle Zusammensetzung noch nicht abgeschlossen sei, da dies für alle Punkte der Tagesordnung zur Diskussion stände. Er begrüsse es, dass gerade aus der Aktivitas heraus der ehrliche Mut der Ueberzeugung gefunden worden sei, das zu sagen, was schlecht in der F.W.V. sei und wie zu bessern sei. Wenn eine F.W.V. Frankfurt gegründet werde, so solle dem Antrage Pfaff gemäss gleich zu Anfang möglichst auf Parität gesehen werden. Dass der K.C. oder andere jüdische Verbindungen eine grosse Konkurrenz bieten könnten, glaube er nicht, da die Ziele der F.W.V. von den Interessen speziell jüdischer Korporationen doch zu sehr abweichen.

A.H. Walter Simon betont, dass es für die F.W.V. notwendig sei, wieder zu allen allgemeinen studentischen Fragen öffentlich Stellung zu nehmen. Das sei in den letzten Jahren nicht mehr geschehen, weil unser Gegner, der V.d.St. sich ebenfalls vom Kampfplatze zurückgezogen und seine Tätigkeit nach innen verlegt habe. Desgleichen müsse auch die F.W.V. sich innerlich kräftigen, um nach aussen hin auftreten zu können. Ein erstes Erfordernis hierzu sei eine gut disziplinierte Aktivitas. Auf die Zahl der Aktiven komme es nicht an, vielmehr auf ihre Qualität. Das öffentliche Auftreten sei auch das beste Mittel zur Erziehung der Disziplin.

Auch A.H. Rosenberger beschäftigt sich mit dem Antrag Pfaff. Er hält die Durchführung der faktischen Parität für unbedingt erforderlich zum Zwecke eines wirkungsvollen Auftretens nach aussen hin. Er erwähnt, dass aus diesem Grunde in den ältesten Zeiten der F.W.V. der Vorstand nur aus Christen bestanden habe. Er widerspricht Walter Simons Behauptung, dass der V.d.St. sich zurückgezogen habe, weil er besiegt sei. Wir wären die Besiegten und deshalb habe der Kampf aufgehört. Dieser Kampf mit den alten Gegnern sei aber für eine Betätigung der Vgg. im Sinne ihrer Gründer notwendig, ein solches Wirken bedeute die Zukunft der F.W.V., die für uns die Frage aller Fragen sein muss. Dem stehe aber die Entwicklung zur Korporation entgegen. Die Organisation der Vgg. müsse von Grund auf geändert werden. Die F.W.V. solle nach Art der Freien Studentenschaft einen grossen, lockeren Verband bilden, in dem die A.H. A.H.schaft mit eingeschlossen sei.

A.H. Korach widerspricht Rosenbergers Behauptung, dass der Vorstand in den Anfangssemestern der F.W.V. nur aus Christen habe bestehen dürfen. Allerdings habe man darauf gesehen, dass der Erste stets ein Christ gewesen sei.

A.H. Max Levy rät praktische Politik zu treiben und sich nicht so viel mit Prinzipien- und theoretischen Erörterungen zu befassen. Die Gründung der F.W.V. Frankfurt sei möglich und müsse deshalb ins Werk gesetzt werden.

A.H. Abraham polemisiert gegen Rosenberger. Er verwirft den Gedanken einer freieren Organisation. Er selbst sei 6 Semester Freistudent gewesen und könne nur aus eigener Erfahrung sagen, dass die Organisation der Freien Studentenschaft keine Zukunft in sich trage. Man müsse schon die Jugend für die F.W.V.er Gedanken gewinnen. Der Keilbetrieb müsse schon in den Schulen einsetzen. Er schlägt vor, sich zu diesem Zwecke mit Lehrern der höheren Schulen und ganz besonders mit den A.H. A.H., die in diesen Berufen tätig sind, in Verbindung zu setzen.

Darauf wird die Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung geschlossen und wendet sich dem Antrage Saenger betreffend Veröffentlichung der M.B. M.B. zu.

Bbr. Saenger begründet seinen Antrag kurz „Die Frage der Veröffentlichung der M.B. M.B. soll den Einzelkonventen und dann dem nächsten F.W.V.er-Tag zur Besprechung überwiesen werden“ und bezeichnet A.H. Wallenberg als Urheber dieses Gedankens. Er bedauert die geringe Beteiligung der Süddeutschen an dem Inhalt der M.B. M.B.

Der Antrag wird angenommen. Desgleichen folgender Antrag von Bbr. Marx:

„Der nächste F.W.V.er-Vertretertag soll darüber beschliessen, dass die Redaktion der M.B. M.B. nicht mehr allein in den Händen der Berliner R.K. liegt, sondern zu einem Organ des B.F.W.V. umgestaltet wird“.

Auch die beiden folgenden Anträge finden Annahme. Ich beantrage, auf die Tagesordnung des nächsten Konvents zu setzen:

„Kann die Organisation der F.W.V. derart umgestaltet werden, dass die Aktivitas eine möglichst umfassende Gestaltung und freie Zusammenfassung darstellt, während die engere korporative Gemeinschaft in den Bund der A.H. A.H. zu verlegen ist."

Rosenberger.

Antrag Jeselsohn:

„Bei Einzelkonventen (und Delegiertentagen) soll die Frage der besseren Ausgestaltung der F.W.V.er-Organisation zur Debatte gestellt werden."

Die nun folgende Schlussdebatte beschäftigte sich mit der Organisation der F.W.V.er-Tage und den Vorschlägen der beiden Referenten. Die Anträge der Referenten wurden mit den Zusatzanträgen von A.H. Max Levy in folgender Form angenommen:

Der F.W.V.er-Tag zu Weimar beschliesst:

1. „Alle 3—4 Jahre findet ein Allgemeiner F.W.V.er-Tag statt, der nächste im Jahre 1917—1918";
2. „Jedes Jahr, abgesehen von dem Jahre, in welchem der F.W.V.er-Tag abgehalten wird, findet ein Vertreter-Tag des Verbandes der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen statt";
3. „Eine Kommission, bestehend aus je 2 Vertretern der aktiven Vereinigungen der beiden Alten-Herren-Verbände, mit dem Sitz in Berlin, arbeiten einen Entwurf für Satzungen von Allgemeinen F.W.V.er-Tagen und Vertreter-Tagen aus, der bis zum Beginn des Wintersemesters 1914/1915 den 3 aktiven Vereinigungen zur Beschlussfassung vorzulegen ist. Die Kommission hat zugleich den ersten Vertreter-Tag vorzubereiten, der in Frankfurt spätestens bei Gründung der Universität Frankfurt stattzufinden hat".

Wittkowski. Pick.

Endlich findet der Antrag Max Levy einstimmige Annahme:

„Der Konvent beschliesst die Gründung der F.W.V. Frankfurt zum Zeitpunkt der Eröffnung der dortigen Universität".

Ferner ein Zusatzantrag von A.H. Jutrosinski: „Ausserordentliche Allgemeine F.W.V.er-Tage können jederzeit einberufen werden, sobald eine Organisation den Antrag stellt und die Mehrheit der stimmberechtigten Organisationen ihm zustimmt."

Desgleichen ein weiterer Antrag von A.H. Jeselsohn:

„Der nächste F.W.V.er-Tag soll zusammen mit dem 25jährigen Stiftungsfest der Heidelberger F.W.V. in Heidelberg abgehalten werden."

Der Konvent wurde zirka um $1^1/_2$ Uhr geschlossen.

Der gemütliche Teil.

Und wie am ersten Tag so prächtig
Umglänzte uns der Freunde Chor,
Erinnerung ward wieder mächtig
Und zog das Einst ans Licht empor,
Und war's der Letzte auch im Maien,
Der fröstelnd auf der Erde lag,
Die Jugend thront' in unsren Reihen,
Als wär's der erste Maientag.

Heinrich Fulda, F.W.V. A.H.

Am Sonnabend, den 20. des Wonnemonds, abends 8 Uhr c. t., begann das Fest, wie wir es nach ausdrücklicher Versicherung seines Vaters, Geburtshelfers, Paten und Mäcen nennen dürfen, mit dem zwangslosen Empfangsabend. Es gab keine Reden und keine Lieder, was der Gemütlichkeit keinen Abbruch tat. Die A.H. A.H. freuten sich vermutlich über sich selbst und miteinander, wir Jungen freuten uns, dass unter den A.H. A.H. soviel Jugend vertreten war. So ward aus Essen, Trinken und gegenseitiger Begeisterung der erste Tag.

Der zweite Tag begann mit Sonnenschein. Dieser Sonnenschein fiel aus angeborener Höflichkeit auf unsere Damen, „die sich (entnehme ich dem Programm) unter kundiger Führung den Sehenswürdigkeiten Weimars, seiner schönen Natur und seiner grossen Erinnerung widmen durften". Wir sangen indessen ein leidig politisch Lied. Da das schon an und für sich nichts Gemütliches ist und da ausserdem der Sonnenschein nicht die Höflichkeit hatte, in die ungeheizten Zimmer des Konventsaales zu scheinen, und sintemal ungeheizte Zimmer alles andere als gemütlich sind, so glaube ich mit Recht annehmen zu dürfen, dass die Beschreibung dieses Teiles des „Festes" nicht unter mein Kapitel fällt

Die Gemütlichkeit fing erst wieder an, als zum Festessen eingeladen wurde, das in denselben Räumen stattfand, in denen eben die Redeschlacht getobt. Selbstverständlich sprach nun keiner mehr von Kälte. Unsere Damen waren so schlau gewesen und hatten den Sonnenschein von draussen mit hereingebracht, uns männlichen F.W.V.ern glühte dagegen die eben im Konvent geborene Hoffnung auf eine lebens- und stosskräftige F.W.V. im Herzen. Das alles war Stoff zu flammender Begeisterung die Hülle und Fülle.

Der Mann nun, der dazu ausersehen war, diesen Scheiterhaufen der Begeisterung mit dem Blitz seines Witzes in Flammen zu setzen, war Rosenberger, als gottbegnadeter Damenredner dem holden Geschlecht rühmlich bekannt. Allein er tat es nicht. Es kam eine wässrige Suppe von gelblichem Teint, mit wurmartigen Nudelgebilden bevölkert, und wirkte deprimierend auf die Gemüter. Sie wurde mit verhaltenem Ingrimm hinuntergelöffelt. Das war ein Trick von Rosenberger. Wie stand er nun da nach dieser wässrigen Suppe, er, wenn es ihm trotzdem gelang, die Begeisterung zu entfachen! Und es gelang ihm. Zwar musste sie, die Rede, in usum delphinorum (delphinus,

i, fem. der Backfisch) gehalten sein. Doch sie war gleich einem Lustgarten mit breiten Wegen für die Staatskarossen des Witzes angelegt und entbehrte dennoch nicht versteckter Plätzchen, lauschiger Basketts, in denen sich nur Kenner und Feinschmecker zurechtfanden. Auf Rosenbergers Rede folgte das Lied unseres lieben A.H. Engel.

Wenn A.H. Pick, der Politiker κατ ἐξοχὴν der F.W.V. ist, wenn A.H. Levy wohl das Recht hätte, sich ihren maître de plaisir zu nennen und Leo Cohn den Wunsch, ihr arbiter elegantiarum zu sein, so ist unser lieber A.H. Engel sicher ihr poeta laureatus. Hier sein Lied:

Das leise Lied.

Melodie: Von allen den Mädchen . . .

1. Ich singe und seufze mir heute ein Lied,
Das gilt nur dem eigenen Ohre,
Ich fühl', wie die Zeit in sich selber entflieht
Und seh' Dich, o Lore am Tore!
Und seh' Dich, mein Aennchen, und seh' Dich, Margret',
Und sehe die andern im Kreise;
O sagt mir, o saget mir, wie es Euch geht —
Nur leise, ganz leise, ganz leise!

2. Du Lore am Tore, ich merke es ja,
Dir ward es nicht übel auf Erden,
Du bist schon dreidoppelte Grossmama
Und wirst es noch häufiger werden.
Dein Schnürleib ging in die Breite wohl zwar,
Am Kinn hast Du Härchen, schon greise;
Und dennoch, ich bring' meinen Dank Dir dar —
Nur leise, ganz leise, ganz leise!

3. Und Aennchen von Tharau, Du bliebst mir nicht treu,
Und war's doch so hitzig beschworen!
Dein gütiges Herzchen, Du hast es auf's neu
In jedem Semester verloren.
Jetzt betest Du viel und nun bettelst Du fromm
Um himmlische Gnadenbeweise;
Und dennoch, ich sag' Dir ein freud'ges Willkomm —
Nur leise, ganz leise, ganz leise!

4. Und Gretchen und Kätchen und Lene und Trud',
Ihr Lieblichen, wenn ich nur wüsste,
Ob ich Euch beim Tanze, Ihr jungjunges Blut,
Ob einst ich im Walde Euch küsste?
Doch eines, das weiss ich, ich hielt Euch im Arm,
Und ging dann auch weiter die Reise,
Ich liebe Euch alle, ich grüsse Euch warm —
Nur leise, ganz leise, ganz leise!

5. Ganz leise, ganz leise! Es steht mein Despot
Im Nebenzimmer beim Bügeln,
Mein Weib gäb' mir heute kein Abendbrot,
Sie hält mich gar scharf in den Zügeln.
Doch brauch' ich nicht Becher und perlenden Trunk:
Ich summe die heimliche Weise
Und schlürfe den Rausch der Erinnerung —
Nur leise, ganz leise, ganz leise!

Fritz Engel, F.W.V., A.H. (X) (X).

Nach Engels Lied liess Rosenberger das Trinklied unseres lieben Ehrenmitgliedes Riesser präparieren. Die Vorbereitung war nicht nur für die Bierorgel, sondern für die ganze Festversammlung offiziell. Um zu diesem Tun zu begeistern, empfahl der Präside, das Wort „Trinken" in sämtlichen Versen durch das Wort „Lieben" zu ersetzen. Das war wieder so ein Boskett des Witzes; hoffentlich haben sich die Delphine nicht hineingefunden. Unverballhornisiert durch erotische Sophisterei, stieg dann das Riessersche Lied, wie folgt:

Trinklied.
Warum man trinkt?

Melodie: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Verschieden sind beim Trinken sehr
Die Folgen und die Gründe,
Philistern dünkt es schal und leer,
Den Frömmlern gar als Sünde.

2. Den macht es feurig, jenen matt,
Den hebt und den bedrückt es,
Doch wer was vom Poeten hat,
Den packet und beglückt es.

3. Und fragst Du nach des Trinkens Grund,
Kaum wüsst' ich was Vertrackter's,
Verschieden ist er nach Befund
Des Alters und Charakters.

4. Der Eine zählt in raschem Lauf
Fünf Gründe, andre achte,
Doch ich, ich gebe gar nichts drauf,
Und wenig fehlt', ich lachte!

5. Warum man trinkt? Du fragst's, o Tor,
Dann kannst Du's auch nicht fassen,
Je nun, man trinkt und trank zuvor,
Weil man es kunnt' nicht lassen!

An das Festessen schloss sich ein Spaziergang auf dichtergeweihten Pfaden nach Ilmenau an. Dort wurde Kaffee getrunken, photographiert und was der harmlosen Dinge mehr waren. Gegen Abend besass A.H. Wasserzug die Freundlichkeit, die Chargierten nach Haus zu auteln. Man bereitete sich zum Kommers vor.

Um 9 Uhr c. t. begann der Festkommers. Solemniter sausten die Klingen von 7 Chargierten auf den Tisch des Hauses und heischten Silentium. A.H. Jeselsohn eröffnete den Kommers. Es stieg als erstes offizielles das Pfaffsche Lied:

F. W. V. sei's Panier!

Melodie: Der Gott, der Eisen wachsen liess . . .

1. Als uns ein Gott zum Sein erweckt,
Schuf er uns nicht zum Gaffen.
Der Leib ward uns gleich so gereckt,
Dass Trutz er bot in Waffen.
Trutz, Kampf und Fehd' dem kecken Schwarm,
Der Knecht' und ihrer Meister.
Wir bauten auf mit starkem Arm
Die Burg der freien Geister.

2. Um unsre Wiege standen nicht
Zukunftbeklomm'ne Paten.
Kaum dass man uns gebracht ans Licht,
Da war'n wir schon geraten.
Da stürmten wir mit gross' Geschrei
Zum Kampf mit unsern Feinden,
Und zeigten, wie uns heilig sei
Die Freiheit, die wir meinten.

3. Wir haben 'baut ein stattlich Haus,
Es steht in Glanz und Ehren.
Es steht, doch ach, der Kampf ist aus.
Wess soll'n wir uns erwehren? —
Der Gott, der uns geschaffen hat,
Der schuf uns nicht zum Gaffen,
Uns schmückte schon im Taufornat
Die hehre Zier der Waffen.

4. Und wenn er uns in Waffen schuf,
Sei'n wir auf unserm Posten,
Gerüstet neuem Kampfesruf.
Ein träges Schwert muss rosten.
Es gilt, was durch der Zeiten Web
Uns heilig sei und teuer:
Es ist der F.W.V.' Idee,
Für sie durch Höll' und Feuer!

Walter Pfaff, F.W.V. Berlin XXXXX.

Danach ergriff A.H. Frankfurter das Wort:

Meine lieben Freunde von der F.W.V.!

Den Alten Herren, in deren Namen ich hier spreche, wird oft die Frage vorgelegt: Was zieht euch eigentlich zur F.W.V.?

Und wir selbst fragen uns oft — ja, was hält uns eigentlich an der F.W.V. fest — was verbindet uns mit ihr, wenn längst die frohen Studienzeiten an uns vorübergegangen sind? Zwiefach ist die Antwort, zwei Empfindungen gestalten uns die F.W.V. immer neu und frisch und lebendig und prägen sie mit dem Stempel der Unauslöschlichkeit.

Klar und jedem erkennbar ist die erste — sie heisst Erinnerung.

Ein Tag in der alten F.W.V. verbracht, ruft viele frühere ins Gedächtnis. Unter den alten Freunden, mit den alten Liedern, bei den alten Farben steigt warm die Vergangenheit empor. Wie tanzende Mädchen reichen sich die gewesenen Stunden die Hand, mit Kränzen geschmückt, und schlingen um den Aeltergewordenen den Reihen des Gedenkens.

Da sind jauchzende Springinsfelde, Rosen im Haar, voll Kichern und Fröhlichkeit, Lieder der Liebe auf blühenden Lippen, ein Leuchten der Freude in strahlenden Augen, wie ein Frühlingsausflug junger Studenten in die herbe Schönheit der Mark oder eine stille, selige Vollmondnacht, in der alles Flimmern und Duften der Welt sich paart, im Schlosspark von Alt-Heidelberg — wenn leise der Mai über den Neckar tanzt.

Und ernste, klare, feste Gestalten schreiten einher, Eichenlaub in den Locken. Aus ihren Saiten klingt es wie das Klirren der Speere auf der Mensur, wie das Schwirren der Rede im Streite der Meinungen.

Dann aber kommen auch sie, die schweren, düsteren, verschleierten in schwarzen Gewändern — in blassen Händen die Herbstzeitlose, die Blume der Trauer. Sie nicken und winken, die Augen voll Tränen, und ihr Sang ist das Lied der Wehmut und des tiefen Schmerzes. So aber klingt ihre Weise:

Wo seid Ihr — zur Zeit mir,
Ihr werten — Gefährten,
Ihr Lieben — geblieben?
Ach alle zerstreut.
Die einen — sie weinen
Die andern — sie wandern
Die Dritten — inmitten
Des Wechsels der Zeit.
Auch viele — am Ziele
Zu den Toten — entboten
Gestorben — verdorben
In Lust und Leid.

So tönten die Lieder der Vergangenheit. Fröhlich, ernst, traurig. So schlingt sich der Zauber des Einst um uns, alle diese Stunden gesellen sich wieder zueinander, gestalten alte Träume neu, und wir lieben sie, die heiteren wie die wehmutsvollen. Denn dieser Reigen der Erinnerung ist das Märchen unserer Jugend. —

Aehnliches Empfinden aber mag jedem beschieden sein, der wieder einmal in den Brunnen der ewigen Vergangenheit taucht. Das andere Gefühl, das uns F.W.V.er aber beseelt, nicht nur, wenn wir in der F.W.V. weilen, sondern schon, wenn wir an sie denken, ist noch bedeutungsvoller und tiefer. Denn neben der Erinnerung lebt in uns die Sehnsucht.

Eine studentische Verbindung stirbt nicht mit den Semestern, nicht mit ihren Mitgliedern, in steter Erneuerung bleibt sie ewig jung. Diese äussere Erscheinung ist in der F.W.V. zugleich ihr innerstes Wesen. Die F.W.V. ist kein Ziel — nur ein Weg. Die Idee der F.W.V. ist keine Felsklippe — sondern ein Strom. Die F.W.V.er sind keine Männer des Abschlusses — sondern Jünger der Entwicklung. Unsere Gedankenarbeit, unsere Ausbildung des Einzelnen, unser Streben wie unser Tun, alles dies ist niemals vollendet, niemals fertig, niemals gesättigt. Nur wer stets in die Weite blickt, wer auf dem hohen Gipfel an den höheren denkt, der ist ein voller F.W.V.er. Wie die Spruchworte unseres Wappens unerreichbare Vollkommenheit bedeuten, wenn man sie in ihrer letzten Ausgestaltung erfasst, so müssen wir in der Wissenschaft und im Leben stetig weiterschreiten, stetig wandern. Das „Ueber uns" muss in uns sein und wir müssen bleiben, was wir sind — Söhne der Sehnsucht.

Ich grüsse die F.W.V. im Namen der A.H. A.H. — Ich grüsse den ersten F.W.V.ertag in der Goethestadt. Dass die Erinnerung der kommenden jungen

F.W.V.er einst so tief und zärtlich um die F.W.V. sich zanken möge, wie die unsere, ist unser Wunsch. Dass das heilige Feuer der Sehnsucht in uns alten F.W.V.ern nie verglimmen werde, ist unser Gelübde. Beidem, dem Gewordenen und dem Werdenden, gehört unsere Treue. Und diese Treue zur F.W.V. sei das Losungswort für alle Zeiten!

In einem darauffolgenden Semesterreihen bewies die F.W.V. auch hier, dass der Mutterwitz bei ihr heimisch sei. Es ging hinauf bis zu dem 69. Semester unseres lieben A.H. Corach, der noch 2 Semester mehr als die F.W.V. auf dem mosigen Schädel vereint. Mit dem 69. Semester hatte man sich allmählich in die Fidulität hineingefunden und Fulda bestieg den Präsidentenstuhl.

Fulda — wenn man mit dem Epitheton „göttlich" nicht etwas sparsam umgehen sollte — ich möchte ihn Fulda Dionysos nennen. Es kam kein Wort von seinen Lippen, das nicht Bauchfell und Tränensack der Zuhörer alarmierte. Die Korona bog sich vor Lachen. Mir sind leider die nun folgenden Szenen nur verschwommen in der Erinnerung haften geblieben. Ich erinnere mich, wie die Heidelberger mit viel Kunst ihr Lied sangen: „Heidelberg, du Jugendbronnen", ich weiss, dass ihnen die Berliner mit weniger Kunst respondierten: „Berlin, Berlin, das ist der Name"; ich erinnere mich ferner, wie A.H. Engel einen knopfannähenden Junggesellen mimte und A.H. Laus Heimann zweistimmig eine wundersame Melodie flötete, und schliesslich ragen aus diesem futuristischen Gewirr die Beine von Mannheims Stadtverordneten hervor.

Noch wollte der Beifallssturm über Jeselsohns Akrobatenakt kein Ende nehmen, da erhob sich A.H. Frankfurter, um zum Schlusse des offiziellen Teiles der gesamten Festtage noch einmal das Wort zu ergreifen: Ziehen wir aus den erlebten schönen Tagen das Fazit, so scheint es sich zu symbolisieren in dem Kopfstehen A.H. Jeselsohns. Wir alle stehen kopf über den so überaus glücklichen Ausgang des ersten F.W.V.ertages. All die Reibungsflächen, die Gegensätze zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, kleinliche Zwistigkeiten hätten wahre Orgien feiern können. Statt dessen brachte uns der Begrüssungsabend die ernste Vorstimmung würdiger Ereignisse, der grosse Kommers in Gegenwart unserer Damen brachte den gesellschaftlichen Höhepunkt des Festes, und das Mittagsmahl unter der bewährten Leitung A. H. Rosenbergers verlief trotz (oder wegen?) des Vorschlages, das Wort „trinken" in Riessers Preisgedicht durch „lieben" zu ersetzen, heiter und lustig, dass es sich gut in den Rahmen der übrigen Veranstaltungen einfügte. Harmonisch verlief alles und der Dank hierfür gebührt dem Komitee, insbesondere A.H. Dietrich, der seine ganzen Kräfte in den Dienst der F.W.V.er-Sache, des Bundestages gestellt hatte. Nicht haben wir gewusst, wie der Ausgang sein würde. Doch eines stand fest: Im Zeichen der F.W.V. konnte es nicht ungünstig ausgehen, konnte kein Missklang irgendwelcher Art eintreten. Einig stehen wir da, einig in dem Gedanken an unsere einzige, grosse Tendenz und viel zu gering deuchte allen der kleinliche Zwist demgegenüber. Wir haben einen schönen ersten F.W.V.ertag hinter uns. Wenn wir in drei Jahren im schönen Heidelberg den zweiten grossen Konvent abhalten werden, dann wird schon eine Tradition von F.W.V.ertagen bestehen. Dann wird man erzählen, wie viele nach Weimar geeilt sind, man wird die Pfingsttage 1914 als Vorbild hinstellen, und jeder wird sie zu den schönsten seines Lebens zählen. Einig dastehen als grosse Gemeinschaft, bei der der Einzelne nur ein dienendes Mitglied sein kann, dienen einer Idee, der die Zukunft gehört; das wollen wir. Und wenn auch unser Verstand allein nicht vermag, das auszudrücken, was wir im Rahmen der Vereinigung erstreben, so muss uns allen das Gefühl sagen, was uns zusammenhält und welche Idee uns alle in feurigem Jugendmute entflammt. Gelebt hat die F.W.V. bis heute fast 33 Jahre, und weiter wird sie bestehen mit uns und nach uns. —

Wir haben Reden geschwungen, gescherzt und uns gefreut . . . ad maiorem gloriam! Wenn einst die Stunde ruft, wird keiner fehlen! Das ist das Alpha und Omega unseres Zusammenhanges. Und wie sich dies symbolisiert in dem Glanz unserer blau-rot-weissen Fahne, so drückt es sich aus in den erhabenen Worten unserer Devise, der zu folgen wir alle stets gewillt sind, — in den drei Worten, jedes so wichtig für uns wie das andere, die da heissen

Einigkeit und Recht und Freiheit!

Wo ich aber A.H. Auerbachs Damentoast unterbringen soll, das weiss ich wahrhaftig nicht. Darum stehe er hier am Schluss.

Zum ersten F. W. V. ertag.
Damentoast.

Zu jedem richt'gen Festkommerse
Gehört ein Damentoast speziell,
Und sind es auch nur ein paar Verse
Und gar nicht individuell.
Er wärmt das Herz der edlen Frauen
Gleichwie mit einem Zauberschlag,
Und treibt sie, gern zurückzuschauen
Zum ersten F.W.V.ertag.

Der Traum, der heute wahr geworden,
Erfüllt auch Euren hohen Sinn.
Aus Ost und West, aus Süd und Norden
Zog's heute Euch gen Weimar hin.
Auch Euch, ja Euch sollt' es beseelen,
Was uns schon lang am Herzen lag.
Ihr durftet ganz gewiss nicht fehlen
Beim ersten F.W.V.ertag.

Ihr bringt die rechte Freudenröte
Erneut hervor bei Sohn und Mann.
Uns zieht — wie sagt doch Meister Goethe? —
Das ewig Weibliche hinan.

Ihr bleibt mit uns die ewig Jungen,
Wenn auch das Haar sich bleichen mag,
Und rühmt mit uns aus tausend Zungen
Den ersten F.W.V.ertag.

Und wenn die kommenden Geschlechter
Hier wieder feiern blau-rot-weiss,
Dann sitzen hier schon Eure Töchter,
Dann singt ein andrer Euren Preis.
Doch wieder tönt, drauf könnt Ihr bauen,
Das Wort, das anders lauten mag:
Fürwahr, die F.W.V.er-Frauen
Sind herrlich wie am ersten Tag!

Max Auerbach, F.W.V.
Walter Pfaff, F.W.V.

Der Pfingstmontag in Jena.

I.

Gestern am Spätabend (längst Nachttaxe), als wahrscheinlich die meisten meiner F.W.V.er Schwestern und Brüder schon, jeder auf seine Weise, vom verflossenen „33." Stiftungsfeste träumte, gellte bei uns das Telephon. — Entsetzt springe ich auf; was ist geschehen? — Zitternd nenne ich meinen Namen. — „Guten Abend, Frau Knaus", tönt unseres lieben Dietrichs ahnungslose Stimme. — Ich stumm, keines Wortes fähig. — Als mein bischen Verstand wiederkam, entwirrte ich aus dem Empfundenen und Gehörten, dass mir der ehrenvolle Auftrag zuteil werden sollte, vom schönen „Pfingstausflug nach Jena" zu erzählen. — Wie munter wurde ich da, und wie musste ich lachen, dass gerade ich es sein sollte, die ausersehen war, diesen Tag zu beschreiben.

Weder auf dem vielgerühmten Fuchsturm, noch vor dem Häckelhaus, noch im erinnerungsreichen Dörnburg bin ich gewesen, sondern einfach — „Krankenwärter wider Willen". — Da aber der geborene Journalist nur der ist, der über Dinge zu reden vermag, die er nicht kennt, so will ich wenigstens versuchen, in unserem Monatsbericht über schöne Stunden zu plaudern, die ich leider nur zum allergeringsten Teile miterleben konnte. — Ja! warum hat man mir nicht Weimar zum Thema gegeben. Hier habe ich nicht gefehlt, und welch' aparte Zitate hätte ich nicht aus dem Büchmann hervorgeholt. — Mit diesen Gedanken schlief ich ein. — Als ich aber heute morgen erwachte und die Sonne in mein Zimmer schien, da kamen mir doch die Erinnerungen an den vergangenen Pfingstmontag dankbar zurück. Ich sehe uns noch alle in Weimar die komischen Turnübungen machen, um in den hohen Zug zu klettern. — Und wie ist uns die Zeit im Coupé unter Lachen und Singen vergangen. Bald darauf standen wir in einem reizenden altmodischen Hôtel, „Zur Sonne" geheissen, und erhielten soldatischen Befehl, wo wir die Nacht Unterschlupf zu finden hätten. — Weh' dem, der da muckste! — Es war Mittagszeit, und jetzt bin ich dem tück'schen Weimar-Schilderer um Etliches voraus. — Denn, statt Aale gab es ein leckeres Filet, das auch wirklich serviert wurde. Das Erstaunlichste aber von allem war, dass eine Frau aus unserer Mitte — unsre liebe Frau Heilbronn — eine Frauen-, nicht Damen-Rede hielt, eine wirklich vernünftige und sogar humorvolle Rede. Hut ab! — Nach Tisch zerstreute man sich; der grösste, beherzte Teil stieg auf den schon erwähnten, berühmten Fuchsturm, der kleinere schlief oder liess es sich bei einem ganz besonderen Tropfen wohl sein. — Ich selbst durchschlenderte derweil mit meinem Knaus das allerliebste Städtchen. — Wir sahen den „Fürstengraben" mit seiner — allerdings geschmackvollen — „Siegesallee" von Gelehrten, darunter unser weiser Fritz Reuter. — Wir freuten uns an der lieblichen Saale, an der Universität und bewunderten die gotische, schöne Michaelskirche. — Nichts aber kommt dem entzückenden Marktplatze gleich. Wie in fröhlichen Stunden fühlte ich mich nach Bozen versetzt. Geradezu südliches Treiben ringsum her. — Vor alten, winkligen Häusern, fast jedes mit einer rührend einfachen Gedenktafel versehen, sassen, standen und gingen die Leutchen. — Musik spielte vergessene Weisen, ein Brunnen plätscherte und inmitten dieses köstlichsten aller Marktplätze erhebt sich das Standbild des — pardon — breitbeinigsten und dicksten Kurfürsten, den ich je in Bronze gesehen. — Dies ganze Bild bekommt aber erst Farbe und Leben von der wichtigsten Persönlichkeit Jenas — dem Studenten. — Ich konnte mich an diesem Kleinstadtidyll gar nicht satt sehen und war froh, als wir alle wieder vereinigt waren, um in herzlicher Gemeinschaft, dieses, uns verhetzten Grossstädtern so seltene Bild miteinander zu geniessen. — Nach dem Abendbrot, das selbstredend an stilechten, langen Holztischen auf unsrem lieben Marktplatz verzehrt wurde, durchstreiften wir, wie eingesessene Jenenser, alle Winkel und Gässchen dieses kleinen und doch so grossen Städtchens. Ganz besonderen Spass machte uns dabei ein Musensohn, der sich schon von unserer Ankunft an bis zu dieser vorgerückten Stunde in einem beseligenden Rausche befand. — Breit lächelnd, so unpreussisch wie nur möglich, sah ein Polizist, ebenso wie der treuherzige Kurfürst von seinem Postament — dem etwas wilden Getriebe dieses Jüngers der Alma mater zu. O, alte Burschenherrlichkeit!

Ein fideler Schoppen beschloss den Abend. Am anderen Morgen hiess es Abschied nehmen. · Die Nobelsten unter uns, die auch gleichzeitig die „jüngsten Semester" bei sich hatten, fuhren in ihrem Auto davon, die F.W.V.er-Fahne wehte lustig im Wind. — Das übrige Süddeutschland, das überhaupt in einigen Prachtexemplaren vertreten war, schüttelte uns die Hände. Auch Berlin verkrümelte sich nach und nach, nur ein „Fähnlein von sieben Aufrechten" blieb noch für ein paar Stunden zurück. Was ich empfand und heute noch empfinde, fühlen wohl alle mit mir: Tiefe Dankbarkeit für unsere liebe F.W.V., die Veranstalterin des Festes, und für diejenigen, die keine Mühe scheuten, all' die Arbeit zu leisten, von der wir nur die Früchte

nahmen. — Die erste Tagung der vereinigten F.W.V.en ist in ihrem vergnügten und, wie ich mir von meinem Manne habe sagen lassen, auch in seinem ernsten Teile derart gut gelungen, dass ich wohl im Namen aller spreche, wenn ich laut rufe:

Vivant sequentes!

Aenne Isaacsohn (Knaus F.W.V., Berlin, A.H.).

II.

Wir folgen einem eigenen tiefen Bedürfnisse, zugleich aber auch einem allseitig geäusserten Wunsche, wie in Nachstehendem die famose Ansprache, die Frau Justizrat Heilbronn (F.W.V. Berlin A.H.) am Mittagstische in Jena gehalten hat, ganz wiedergeben. Sie lautete:

Werte F.W.V.er!

Im Namen der verheirateten Bundesschwestern danke ich Ihnen herzlich für die uns erwiesene Güte! Wie fröhliche Studenten sind unsere Männer nach Weimar gefahren, und wir gedachten in diesen Tagen gern unserer Mädchenzeit, in der wir oft in heiterem Verkehr mit Söhnen der alma mater studentischen Brauch üben konnten. Mein volles Glas gilt dem Wunsche: „Es lebe, wachse, blühe die F.W.V.“, aber auch dem, dass sie ein ewiger Jungbrunnen für unsere Männer sein möge, aus dem diese immer frische Kräfte für ihren Kampf mit ihren Frauen schöpfen können. Für uns alle aber wird die Erinnerung an die Weimarer Tage ein Paradies sein, aus dem wir nicht vertrieben werden können; die F.W.V. hurra, hurra, hurra!

Dank gebührt der schneidigen Rednerin und ihrer schreibenden Bundesschwester Frau Knaus nicht minder.

Die Redaktionskommission.

Pfingstkonvent 1914.

Präsenzliste.

Name	Wohnort	Name	Wohnort
1. Wittkowski	Berlin	33. Ernst Haag F.W.V.	Berlin
2. Mosbacher	Frankfurt a. M.	34. Alfred Kunz	Görlitz
3. Max Levy	Berlin	35. Leopold Cohn	Berlin
4. Markus	Berlin	36. Alfred Franke F.W.V.	Berlin
5. Theo Harburger	Frankfurt a. M.	37. Alfred Klopstock F.W.V.	Berlin
6. Wasserzug mit Frau und zwei Töchtern	Frankfurt a. M.	38. Danziger-Brieg F.W.V.	
		39. Walter Simon	Charlottenburg
7. Dr. L. Berliner	Frankfurt a. M.	40. Samolewitz	Berlin
8. A. Gotthilf mit Mutter	Frankfurt a. M.	41. S. Salomon	Berlin
9. Paul Marx	München-Karlsruhe.	42. Fulda	Frankfurt a. M.
10. Jeselsohn mit Frau und Nichte	Mannheim	43. Dr. Beck	Danzig
11. Erich Oppenheimer F.W.V.	Berlin	44. Salinger	Charlottenburg
12. Burger	Dresden	45. Hannes	Spandau
13. Hanns Oppenheimer	Berlin	46. Otto Jacobson mit Frau	Berlin
14. Kurt Danziger	Berlin	47. Löwenstein	Bleicherode
15. Feilchenfeld	Berlin	48. Dr. Auerbach, Max F.W.V.	Berlin
16. H. Engel mit Bruder	Berlin	49. Dr. Holdheim mit Frau	Berlin
17. Dr. Ernst Jaffé	Berlin	50. Isaacsohn mit Frau	Berlin
18. Jutrosinski mit Frau	Berlin	51. Eisenstaedt mit Frau	Berlin
19. Korach mit Frau	Hirschberg i. Schl.	52. Heilbronn mit Frau	Berlin
20. Brock F.W.V. ×××	Berlin	53. Friedland mit Frau	Seesen
21. Alfred Berg	Marienwerder Wpr.	54. Warschauer	Berlin
22. Polke	Berlin	55. Feig mit Frau	Berlin
23. Senator mit Mutter (Berlin)	Berlin	56. Artur Wolff	Berlin
24. Saenger (Berlin)	Berlin	57. Rosenberger	Berlin
25. Pick mit Frau (Berlin, Heidelberg, München)	Berlin	58. Weiss	Berlin
		59. Frankfurter mit Frau	Berlin
26. Laus Heimann	Hohensalza	60. Julius Siegmann mit Frau	Spandau
27. Leopold Rothschild	Heidelberg	61. Dr. Apolant mit Frau	Berlin-Schöneberg
28. E. Rosenthal	Halle	62. Joseph	Frankfurt
29. Walter Pfaff	Berlin	63. Dr. Abraham mit Frau und Schwester	Berlin
30. Adolf Salomon	Heidelberg		
31. Bruno Cohn F.W.V. ××	Berlin	64. Dr. Apfel	Berlin
32. Bruno Bley F.W.V. ××××	Berlin		

Der erste F.W.V.er-Tag zu Weimar.

Ein Ueberblick.

„Nach dreissig Jahren ist es wirklich Zeit, dass die F.W.V. sich wieder auf sich selbst besinnt, sich erinnert, weshalb sie gegründet und ob sie im Sinne ihrer Gründer tätig gewesen ist", sagte A.H. Frankfurter auf dem Weimarer Konvent. In diesen Worten ist alles ausgesprochen: Zweck, Inhalt und Resultat des F.W.V.er-Tages zugleich. Wenn auch ursprünglich nur eine Debatte über Einrichtung und Organisation künftiger Bundestage beabsichtigt wurde, so fühlten doch alle, ob sie Freunde oder Gegner der Pfaffschen Vorschläge waren, die ungeheure Wichtigkeit der Frage, die er anregte, für das innerste Lebensmark der Vereinigung. Jeder, der nicht nur dem Namen nach F.W.V.er war, sah, dass es sich hier um die Fragen aller Fragen handelte. Und wer einsichtig genug war, die Sache von ihrem Mittel zu trennen, einem Mittel, von dem Pfaff selbst in seiner Rede zum Beginn der Diskussion abrückte, wer diese Einsicht besass — und die grosse Mehrheit der Diskussionsredner hatte sie — musste demjenigen danken und zustimmen, der die Aufmerksamkeit aller auf das lenkte, woran die F.W.V. in ihrem Innersten krankt, der zum Rütteln aufrief, an dem morschen Gebäude, das, so wie es ist, den Todeskeim in sich birgt, da ihm die innere Berechtigung mangelt.

Wie verschieden auch die Reformvorschläge der einzelnen lauteten, so war sich doch der ganze Konvent darüber einig, dass hier von Grund auf mit ernster Arbeit an der Vereinigung begonnen werden müsse, um die F.W.V. zu dem zu machen, nicht nur was sie war, sondern zu dem, was sie sein soll. Der F.W.V.er-Tag hat gesprochen, suchen wir jetzt darnach zu handeln.

Bedauerlich ist jedoch, dass die Verteilung der Monatsberichte am Abend vorher verboten wurde. Hätten die Teilnehmer des Konvents Gelegenheit gehabt, sich die zur Erörterung des F.W.V.er-Tages geschriebenen Diskussionsartikel vorher durchlesen zu können, so wäre nicht nur manche Unklarheit in der Debatte, über die Paritätsfrage vermieden worden, sondern es wäre dann auch noch über andere, nicht minder wichtige Vorschläge, z. B. über die Veröffentlichung der Monatsberichte eingehender diskutiert worden. Auch war die Zeit — der Konvent dauerte nur 3 Stunden — zu kurz, um alle Themen erschöpfend genug behandeln zu können, so musste z. B. die technisch ungemein wichtige Frage der Einrichtung und Organisation künftiger F.W.V.er-Tage sehr gedrängt behandelt werden.

Dass die F.W.V.er Menschen sind, die sachliche Meinungsverschiedenheiten nicht hindern, in der Gemütlichkeit miteinander gemütlich zu sein und in der Fidelitas fröhliche Stunden zu schaffen, zeigte der gute Verlauf des Festessens, des sich anschliessenden Ausfluges nach Tiefurt und des Festkommerses am selben Abend. Soweit das offizielle Programm des Pfingstkonvents. Der nächste Vormittag war der Besichtigung der Stadt gewidmet, dann teilten sich die Wege der Festteilnehmer. Der grösste Teil blieb allerdings zusammen, um Mittags nach Jena zu fahren, wo sie, wie mir berichtet wurde, bedenkliche Vorliebe für den heidnischen Götzendienst des Bacchus und Gambrinus zeigten. Ein kleinerer Teil benutzte die Gelegenheit, um Wanderungen in den Thüringer Wald zu unternehmen. In Eisenach, wohin ich mit Pfaff gewandert war, um A.H. Schmieder zu besuchen, trafen wir noch mit einigen F.W.V.ern zusammen. Der erste F.W.V.er-Tag, für dessen Gelingen wir ganz besonders A.H. Max Levy Dank sagen müssen, ist vorüber. Unsere Pflicht ist es, jetzt die Nutzanwendung aus den Lehren zu ziehen, die er uns gegeben hat.

Tua res agitur F.W.V.

Iwan Saenger, F.W.V.

Aus der Studentenschaft.

In den studentischen Blättern findet sich nicht immer das genügende Material, das zur Bearbeitung dieser Rubrik gebraucht wird. Der Verfasser muss infolgedessen vielfach auf die Tageszeitungen zurückgreifen. Da er allein aber nicht die ganze Tagespresse zu überschauen vermag, wären wir den A.H.A.H. und Bbr.Bbr. für eine möglichst weitgehende Unterstützung und Mitarbeit in diesem Punkte äusserst dankbar. Wir bitten deshalb alle diejenigen, die ein Interesse an der weiteren Ausgestaltung und Vervollkommnung unserer Monatsberichte haben, sobald sie Notizen oder auch grössere Artikel über studentische Angelegenheiten in der Presse finden, diesbezügliche Ausschnitte an Bbr. Iwan Saenger, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 2, einzusenden.

Die R.K.

Einweihung des Sportplatzes.

Am 26. fand in Anwesenheit des Kaisers die Einweihung des Akademischen Turn- und Spielplatzes im Grunewald statt.

An den bei dieser Gelegenheit stattfindenden Freiübungen und Wettkämpfen beteiligten sich neben den studentischen Mitgliedern der Sportvereine auch eine ganze Anzahl akademischer Korporationen. In erster Reihe waren selbstverständlich die Akad. Turnvereine und die Turnerschaften zu finden, daneben aber auch eine ganze Anzahl farbentragender Verbindungen und Tendenzverbindungen, wie der V.D.St. und der V.J.St. Es ist zu bedauern, dass die in dieser Richtung in der F.W.V. gegebenen Anregungen zu keinem Resultate geführt haben, so dass es uns nicht möglich war, wenigstens bei den Freiübungen und im Sportausschusse bei einer solchen Gelegenheit vertreten zu sein.

Alfred Traube, F.W.V.

Freistudententag in Weimar.

Kurz nach dem F.W.V.er Konvent fand in Weimar die übliche Pfingsttagung der Freien Studentenschaft statt. Was einer der freistudentischen Wortführer, Dr. Berendsohn aus Hamburg voll Freude darüber berichtet, kann unseren Beifall kaum in gleicher Weise wecken; denn die diesjährige Zusammenkunft des freistudentischen Bundes stand ganz in dem Zeichen der grauen Theorie, der Abkehr von praktischer Arbeit. Man hielt schöne, von hohem Idealismus getragene Reden über „Ethik des studentischen Lebens", über Entwicklung der freistudentischen Ideen, man schalt auf die alten Korporationen, man begrüsste die internationale Studentenbewegung und die freideutschen Korporationen. Aber als es galt, diesen Bewegungen praktisch näher zu treten, da versagte die Tagung: die Anträge auf Beitritt zum internationalen Studentenbunde „corda fratres" und der noch viel wichtigere auf Zulassung der Reformverbindungen zur Freien Studentenschaft wurden abgelehnt. Wie schön der Idealismus auch, wie er auf der Weimarer Freistudententagung sich zeigte, wie sehr ihn sich mancher wünschte, kann er in seiner einseitig theoretischen Ausbildung doch kaum dazu dienen, den ohinhin nicht sehr grossen Einfluss der freien Studentenschaft im Studentenleben zu vergrössern.

Alfred Traube, F.W.V.

Verfall der Dorpater Universität.

Seit Jahrzehnten bemüht sich die von den Nationalisten beherrschte russische Regierung, mit der deutschen Kultur im heiligen Russland aufzuräumen und sie durch Erzeugnisse echt russischen Geistes zu ersetzen. Der Segen dieser „Kultur"arbeit macht sich allmählich bemerkbar. Besonders die ehemals blühende deutsche Universität Dorpat verfällt seit ihrer Russifizierung mehr und mehr. Sie wird von den Studierenden allmählich gemieden, ein grosser Teil der Lehrstühle ist unbesetzt, infolge der geringen Aufwendungen der Regierung für Professorengehälter ist es nicht einmal mehr möglich, ausserordentliche Professoren zu gewinnen. So werden die Früchte deutscher Kulturarbeit von jenem Russland vernichtet, das noch immer von einem grossen Teil unserer „Nationalen" mit Liebe und Sympathie betrachtet wird.

Alfred Traube, F.W.V.

Der Sieg des Dr. rer. pol.

Wie die Tageszeitungen meldeten, hat nun auch die Breslauer Universität den Dr. rer. pol. eingeführt. Im Zusammenhange damit hat sich die juristische Fakultät in eine rechtswissenschaftlich-staatswissenschaftliche Fakultät umgewandelt.

Breslau ist die siebente deutsche Hochschule, welche nunmehr die Würde eines Doktors der Staatswissenschaften verleiht. In Preussen hat Münster, in Bayern München und Würzburg, in Württemberg Tübingen, in Baden Freiburg und in den Reichslanden Strassburg schon seit längerer Zeit den in Breslau neu eingeführten gradus academicus zu verleihen. Interessant ist es, dass gerade die Berliner Universität, an der so anerkannte Autoritäten, wie Wagner, Schmoller, Hering, Bernhard und Oppenheimer, tätig sind, noch nicht zur Bildung einer eigenen staatswissenschaftlichen Fakultät geschritten ist.

Die stark wachsende Zahl der Studierenden der Volkswirtschaft, mit ihr das rege Interesse, das die heutige Jugend immer mehr den grossen wirtschaftlichen Fragen und ihrer historischen Entwicklung entgegenbringt, und last not least die hervorragenden Forschungen bedeutender Nationalökonomen, hat in wenigen Jahrzehnten ungeahnte Erfolge erreicht. Schon steht auch in Halle a. S. und Leipzig die Einrichtung einer staatswissenschaftlichen Fakultät bevor, und wie lange wird es dauern, bis die neue Würde an allen deutschen Hochschulen Eingang gefunden hat!

Eduard Senator, F.W.V.

Der Waidhofener Beschluss.

Die antisemitische Bewegung in der Studentenschaft scheint selbst in Oesterreich anständigere Formen anzunehmen. Wie dem Berliner Tageblatt gemeldet wird, haben die österreichischen Burschenschaften auf ihrer letzten Marburger Tagung mit Stimmenmehrheit beschlossen, das Waidhofener Prinzip, das den Juden die Satisfaktionsfähigkeit abspricht, fallen zu lassen. Damit ist ein wesentlicher Schritt zu der völligen Beseitigung dieses unerhörten Beschlusses getan, der als Denkmal des Fanatismus und der Ueberhebung fast 20 Jahre lang im Kampf in der Studentenschaft in Oesterreich die übelsten Folgen gezeitigt hat.

Alfred Traube, F.W.V.

Die Finkenschaft eine Korporation.

In den Kreisen der Freien Studentenschaft scheint sich jetzt nach den mannigfachen Misserfolgen der Bewegung das Bedürfnis nach einem festeren Zusammenschlusse ihrer Anhänger geltend zu machen. So macht nach der Akademischen Turnzeitung die Freie Studentenschaft in Freiburg ihre Mitgliedschaft von einem Zahlungsbeitrage abhängig und hat sogar in ihre Satzungen Strafbestimmungen für ihre Mitglieder eingefügt. Die Folge dieser Neuerungen war ein Antrag der Freiburger Korporationen beim Rektor, der F.St. nicht wie bisher ein eigenes Zimmer im Universitätsgebäude einzuräumen. Sie habe, so wurde zur Begründung ausgeführt, jeden Anspruch auf Bevorzugung verloren, da sie sich in eine — Korporation verwandelt habe.

Alfred Traube, F.W.V.

Monatsbericht der F.W.V. Berlin.

Im Interesse des Keilbetriebes hatte der Vorstand einige Veranstaltungen noch vor der Antrittskneipe offiziell gemacht. Die erste dieser Art war ein Ausflug am 25. April nach Grunewald - Wannsee, der dank

der zahlreichen Beteiligung und der guten Stimmung der Teilnehmer sehr schön verlief. Eine äusserst fidele Kneipe unter der erprobten Leitung von A.H. Monti beschloss den Abend. Der Seltenheit halber will ich noch erwähnen, dass vom Wirt selbst für einen Salamander eine Lage geworfen wurde.

Der folgende Montag versammelte uns wieder auf unserer Kneipe. Die Bbr. Bbr. Retslag (Klavier) und Bruno Barbasch (Rezitation) verschafften uns durch ihre Kunst einen genussreichen Abend. Zur A.O.G.V. am Donnerstag, den 30. ds. Mts., standen noch einige Anträge von der O.G.V. des vorigen Semesters her zur Debatte; trotz vierstündiger Dauer konnten sie aber auch jetzt noch nicht zur Verhandlung kommen. Sie werden im Laufe des Semesters ihre Erledigung finden.

Am Montag, den 4. Mai, eröffneten wir mit der Antrittskneipe das S.S. offiziell. Da Herr Dr. Osborn leider verhindert war, sprang A.H. Samter bereitwilligst für ihn mit seinem ursprünglich für eine Woche später angesetzten Vortrage ein: „Das neue Reichsgesetz zur Verhinderung des Geburtenrückganges". Er behandelte das Thema hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt zweier Fragen: 1. Wird das Gesetz tatsächlich unter den Geburtenrückgang einen Damm setzen? 2. Vorausgesetzt, es erfüllt seinen Zweck, wird es nicht durch Erschwerung des Ankaufs von Präservativmitteln wegen der damit erhöhten Gefahr der Geschlechtskrankheiten unendlich mehr Schaden als Nutzen bringen? —

A.H. Samter fand insofern Stellung zur ersten Frage, als er in dem Sinken der Geburtenziffer einen ganz natürlichen Vorgang, die der natürlichen Reaktion der Uebervölkerung, sieht, wobei doch nichts zu ändern sei. Wegen der in der zweiten Frage ausgesprochenen ungeheuren Gefahr für die Volksgesundheit kam er zu einer scharfen Verurteilung der Tendenz des Gesetzes. Eine kurze Diskussion sowie der reiche Beifall der Zuhörer zeigte, welches Interesse der Vortragende mit seinen Ausführungen erweckt hatte. Im offiziellen Teil der sich anschliessenden Kneipe hielt Unterzeichneter die Tendenzrede, Bbr. Bruno Cohn sprach auf die A.H. A.H. und Bbr. Pfaff auf die Gäste. Die äusserst gemütliche Fidulität dehnte sich unter der sachkundigen Leitung von A.H. Samolewitz noch recht lange aus. Resultat: 2. Aktivmeldungen am selben Abend, eine am nächsten Tag. Am Donnerstag, den 7. Mai, sprach A.H. Beck für den erkrankten Herrn Zeiss über Vererbungsprobleme. Da in 2 Vorträgen des vergangenen Semesters ähnliche Fragen behandelt wurden, konnten wir den Ausführungen des Vortragenden gut folgen. Montag, den 2. Mai, hielt Herr Dr. Osborn seinen schon zur Antrittskneipe angekündigten Vortrag mit Lichtbildern (vgl. darüber das besondere Referat). Eine ganz besondere Freude bereitete uns an diesem Abend der Besuch unseres A.H. Schmieder, dessen Erscheinen zahlreiche A.H. A.H. zur Kneipe gelockt hatte. Auf die sich unter Schmieders Leitung anschliessende Kneipe werden nicht nur alle Teilnehmer als auf eine der schönsten Veranstaltungen der Vgg. seit langer Zeit zurückblicken, sondern vor allem wir Aktiven freuten uns, unseren Wunsch erfüllt zu sehen, A.H. Schmieder, dessen Namen uns aus der Geschichte der F.W.V. schon einer der bekanntesten war, nun auch persönlich kennen zu lernen.

Mittwoch, den 13. Mai nahmen wir infolge Konventbeschlusses an einer vom Deutschvölkischen Akademikerverband veranstalteten Versammlung in corpore teil (vgl. bes. Bericht in der vorigen No.). Den nächsten Donnerstag kam A.H. Beck noch einmal zu Wort; auch diesmal konnten wir ihm Dank wissen für die Gründlichkeit, mit der er das Thema: „Das Liebesproblem in Richard Wagners Musikdramen" behandelte. Der Vortrag von Herrn Kapellmeister Eduard Mörike am folgenden Montag musste leider ausfallen, da der Vortragende in letzter Stunde nach Posen gerufen wurde, um dort eine Parsivalaufführung zu dirigieren. Da verschiedene wichtige Angelegenheiten zu besprechen waren, konnten wir die Zeit recht gut zu einer ausgedehnten geschättl. Sitzung gebrauchen.

Am Montag, den 25. Mai, fand anstatt des auf einen späteren Termin verlegten Vortrags unseres A.H. Calmon ein Vortrag von Herrn Redakteur B. Buchwald über „Aktienrechtliche Fragen" statt. Die zahlreich erschienenen A.H. A.H. und Bbr. Bbr. folgten dem ausgezeichneten Vortrage mit dem grössten Interesse und eine sehr angeregte Diskussion lieferte den Beweis dafür. Auf der anschliessenden gemütlichen Kneipe feierte noch einmal A.H. Apfel den anwesenden Herrn Buchwald mit einer humorvollen Ansprache.

Zu dem am Mittwoch, den 27. Mai, stattfindenden Vortrag des Herrn Lic. Dr. Rohrbach über „Deutschland und die europäische Kriegsgefahr" war durch die Tageszeitungen eingeladen. Infolgedessen war ein sehr zahlreiches Publikum erschienen, das den klaren und fesselnden Ausführungen des Vortragenden mit dem grössten Interesse lauschte. Nach dem Vortrag fand noch eine gemütliche Kneipe statt. Es war die letzte Veranstaltung vor den Pfingstferien. Diese selbst standen ganz in dem Zeichen des Weimarer Konvents. (Siehe bes. Bericht).

Als erste offizielle Veranstaltung nach Weimar sollte ein Vortrag von A.H. Fritz Engel stattfinden. Leider sagte A.H. F. Engel in letzter Stunde ab. Für seinen Namensvetter sprang in dankenswerter Weise A.H. Hermann Engel ein, der durch seinen Vortrag über das aktuelle Thema „Das Friedmannsche Heilserum" das grösste Interesse der Zuhörer weckte.

Die nächste Veranstaltung am Donnerstag, den 11. Juni, ein Exbummel nach Wannsee, verregnete leider, es fand aber trotzdem noch eine recht nette Kneipe statt.

Am Montag, den 15. Juni, erfreute uns A.H. Calmon durch einen Vortrag über „Internationale Finanz- und Wirtschaftspolitik. Wie anregend seine Worte auf uns

wirkten, bewiesen die zahlreichen in der Diskussion an den Vortragenden gestellten Fragen. Ein weiteres Verdienst erwarb sich A.H. Calmon, indem er in seiner altbewährten Weise die Fidelitas der anschliessenden Kneipe leitete.

Die Veranstaltung am Donnerstag, den 18. Juni, fiel aus, da schon am Freitag mit der Generalversammlung des Alt-Herren-Bundes begann. Ueber das Berliner Stiftungsfest vgl. bes. Bericht.

Erich Oppenheimer F.W.V. ⨯.

A.O.G.V. 4. Mai.

A.H.-Gesuch von Bbr. Schwabach; Aufnahmegesuch von stud. med. Feinberg genehmigt.

Neuwahl des E.G.: A.H. Felix Herz, Eisenstaedt Walter Simon, Auerbach, Pleissner, Bbr. Meyer, Lesser, Schweitzer, Rubensohn gewählt.

Konvent vom 11. Mai.

Laufende Angelegenheiten.

Konvent vom 18. Mai.

1. Aufnahmegesuch von stud. med. Klopstock genehmigt.
2. Aufnahmegesuch von stud. med. Warschauer genehmigt.
3. Antrag Rubensohn-Hans Oppenheimer. Leibverhältnisse dürfen erst nach vierwöchentlicher Aktivität eingegangen werden. (Angenommen). — Sie müssen vom Vorstand genehmigt werden. (Abgelehnt).
4. Antrag Karl Isaac F.W.V. A.H.: In kürzester Zeit wird von der Vgg. eine öffentliche Akademikerversammlung zur Stellungnahme in der antisemitischen Jugendbewegung einberufen. (Abgelehnt).

Konvent vom 25. Mai.

Aufnahmegesuch von stud. jur. Fürstenberg. (Genehmigt).

Konvent vom 8. Juni.

Laufende Angelegenheiten.

Monatsbericht der F.W.V. Heidelberg.

Unserem eifrigen Bemühen ist es nunmehr gelungen, 6 Füxe für die Vereinigung zu gewinnen, und somit hat sich unser Keilbetrieb, der zwar gut organisiert, aber anfänglich wenig Erfolg hatte, wider alles Erwarten gebessert. Wir können die Ursache wohl darin erblicken, dass wir es verstanden, durch zahlreiche Vorträge unsere Gäste, die sich gerne an den Diskussionen beteiligten, für unsere Sache zu gewinnen. Es lag uns daran, zu beweisen, dass wir uns von den farbentragenden und von anderen, oft auf kleinlichen Vorurteilen basierenden Korporationen durch objektive Auffassung und ernstes wissenschaftliches Streben weit abheben.

Ein Vortrag von Bbr. Mainzer über „das Wesen der juristischen Personen“ das der Redner uns von der philosophischen Seite näher zu bringen versuchte, gab Anlass zu einer selten eifrig geführten Diskussion, ein Zeichen dafür, wie sehr die glänzenden Ausführungen des Redners die Gemüter entflammt hatten.

Ein Experimentalvortrag von Bbr. Weil über das Thema „Mensch und Suggestion“ fand lebhaften Beifall. Besonders waren wir alle, ob der glänzend gelungenen Experimente erstaunt. — Ein reiches Programm von Bbr. Bbr. und A.H. AH. steht uns noch bevor.

Doch auch die Geselligkeit kam auf ihre Kosten. Fröhliche Kneipen wechselten mit Exbummeln ab, bei denen wir uns auch manchmal eine Bowle leisteten. Als ganz besonders gelungen können wir die Antrittskneipe bezeichnen, zu deren urfidelen Verlauf die zahlreich erschienenen AH. A.H. nicht wenig beitrugen. Eine Freude war es, die „intelligenten“ Füxe und Ehrenfüxe unter dem schneidigen Fuxmajorat von A.H. Wasserzug, der aus Frankfurt zu uns gekommen war, zu sehen.

Zur Hebung des geselligen Verkehrs unter den Bbr. Bbr. trugen auch die häufigen Ausflüge in den Odenwald bei, die stets einen fidelen Verlauf nahmen.

Geschäftliches.

Konvent vom 29. April.

Die Bbr. Bbr. Weil und L. Rothschild werden inaktiviert. Bbr. Leop. Rothschild nimmt das Amt des F.M. an.

Konvent vom 6. Mai 1914.

Aufnahmegesuch von Herrn stud. med. Ernst Hoffstaedt genehmigt; derselbe wird in die Vgg. aufgenommen.

Konvent vom 11. Mai 1914.

Der Konvent nimmt folgende Resolution an.

Die F.W.V. Heidelberg hat im vorigen Semester zum Zionismus nicht erneut Stellung genommen, sondern steht nach wie vor auf dem von ihr im Beschluss vom 24. Februar 1913 eingenommen Standpunkt, nach welchem die Vgg. ihren Mitgliedern volle Gewissensfreiheit belässt. Mit Rücksicht auf die gegenteilige Bemerkung im Semesterbericht (s. M.B. No. 198) geben wir dies zur Kenntnis.

Aufnahmegesuch der Herren stud. jur. Hans Königsberger und stud. jur. Martin Cohn genehmigt.

Die Herren werden in die Vgg. aufgenommen.

Das Stiftungsfest wird auf den 13.—15. Juni festgesetzt. Die Kommission setzt sich zusammen aus den Bbr. Bbr. L. Rothschild, Spanier, Hoffstaedt.

Es wird beschlossen, die Vgg. durch den Vorstand in Weimar vertreten zu lassen.

Austrittsgesuch von Bbr. Abel genehmigt.

Aktiv gemeldet haben sich die Herren stud. med. Carl Lilienthal und stud. jur. Leschziener.

Adolf Salomon F.W.V. ⨯⨯.

Vortrag von Bbr. Rudolf Mayer über die Meistersänger.

Nach einer kurzen geschichtlichen Erläuterung über die Periode der Meistersänger und die vorausgehende

Periode des Minnegesanges wies Referent auf die grosse Verbreitung der Meistersingerschulen hin, die vom äussersten Westen Deutschlands, wie Strassburg, Colmar, bis zum äussersten Osten, wie Danzig, zu finden waren; und wie letztere erst durch den 30jährigen Krieg ein schnelles Ende gefunden. Er schloss daran eine längere Erklärung der Tabulatur und legte dann besonderen Wert auf die musikalische Bildung und das musikalische Verständnis der Meistersänger; diese Ausführungen ergänzte der Redner durch praktische Erläuterungen auf dem Klavier. Mit einem Hinweis auf den Einfluss, den der Meistergesang auf die ganze kulturelle Entwicklung seiner Zeit ausgeübt, beendete er seine Ausführungen.

Die R.-K.

Monatsbericht der F.W.V. München.

Nachdem uns die Pfingstferien zum grossen Teil in die weitere Umgebung Münchens und die Tiroler Berge entführt hatten und dadurch bei unseren norddeutschen Bundesbrüdern neue Begeisterung für das schöne Isarathen hervorgerufen wurde, versammelten wir uns am 10. Juni wieder in unsern alten lieben Kneipräumen. In einem gemütlichen Unterhaltungsabend mit nachfolgendem Strassenbummel und Café fühlte man sich wieder heimisch im gemütlichen Kreise, der sich inzwischen erweitert hatte, da wir zwei stolze „Leiber“ in bunten Röcken zu den unsrigen zählen konnten. Die beiden neuen Füxe erhalten als besondere Beigabe zu den militärischen auch F.W.V.er Instruktionsstunden. Zur ersten fidelen Kneipe mussten wir, wie die Bremer Stadtmusikanten, durchs Fenster einsteigen, und die Stimmung wurde dadurch von Anfang an ausgelassen; schon in früher Stunde schlürfte man im Café Fahrig Melange, Eis, Bowle und unsere Mediziner überlegten, was dies für Katerkomplikationen geben könnte. Zu unserer Freude hatte am Vortragsabend von Bbr. Beerel über „Moderne deutsche Lyrik“ unser lieber AH. Schulze es sich nicht nehmen lassen, wieder einmal einen Abend mit seinen F.W.V.ern zu verleben. Im Auto führte uns unser A.H. unsern häuslichen Penaten zu und versprach uns noch, zu Ende des Semesters eine fidele Bowle zu schmeissen. Diese Ankündigung gab unsern Gesichtern einen verklärten Glanz, der in den nächsten Tagen durch ein stolzes Gefühl noch vergrössert werden wird, wenn wir in Corpore mit tollem Getrampel unsern A.H. nach seiner Antrittsvorlesung beglückwünschen können.

Die R.-K.

Mitgliederverzeichnis der Münchener F.W.V.er.

Sigmar Beerel, med. VI. (Liegnitz, Schubertstr. 9), München, Waltherstr. 17.

Paul Bernhard, chem. III. (Berlin), München, Schwanthalerstr. 22.

Ernst Freund, med. I. (Berlin) München, Nymphenburgerstr. 44.

Ernst Lewy, med. IX. (Posen, Mühlenstr. 12), München, Fliegenstr. 2.

Alfred Löwenstein, med. III. (Danzig), München, Mittererstr. 2, Tel. 51771.

Paul Marx, germ. IV. (Karlsruhe, Tullastrasse 82), München, Römerstr. 15.

Ernst Misslowitzer, med. I. (Berlin), München, Ruprechtstr. 10.

Alfred Rothschild, med. VI. (Karlsruhe, Ritterstr. 6), München, Ruprechtstr. 10.

Wilhelm Schwarz, med. dent. V. (Worms, Goethestrasse 13), München, Lindwurmstr. 87, Tel. 13927.

Personalia.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.

Auf die Initiative unserer E.M. E.M., Geheimrats v. Liszt und Geheimrats Riesser, wurde in Berlin ein deutsch-italienischer Wirtschaftsverband gegründet. Zum Vorsitzenden des neuen Verbandes wurde Geheimrat Riesser gewählt.

Bbr. Kutznitzky genügt seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger beim 19. Infanterie-Regiment in Görlitz.

Bbr. Ernst Brock XXX bestand an der Berliner Universität das Physikum.

A.H. Dr. Adler wurde zum Sanitätsrat ernannt.

A.H. Rechtsanwalt Arthur Wolff wurde der rote Adlerorden IV. Klasse und vom Herzog von Sachsen-Altenburg das Ritterkreuz I. Klasse des Ernestinischen Hausordens verliehen.

Bbr. Alex Rosendorff bestand sein Examen als Dipl.-Ingenieur an der Technischen Hochschule Charlottenburg.

A.H. Dipl.-Ing. D. Blumenthal promovierte an der Technischen Hochschule zu Aachen zum Dr. ing. auf Grund einer Dissertation über die Bedeutung der deutschen elektrotechnischen Spezialfabriken und ihre Stellung in der Elektroindustrie.

Adressen:

Bbr. Dr. Julius Jacobsohn, Charlottenburg, Gervinusstrasse 14.

A.H. Dr. Eugen Moritz, Berlin C., Schillingstr. 3.

A.H. Dr. Erwin Fröhlich, Berlin W. 30, Martin Lutherstr. 5.

Bbr. Paul Grünfeld, Augsburg.

A.H. Prof. Dr. Ulrich Friedemann, Berlin W. 35, Am Karlsbad 4a.

A.H. Dr. Max Friedemann, Berlin W. 35, Am Karlsbad 4a.

AH. Albert Goldberg, Wilmersdorf, Trautenaustr. 18.

A.H. Assessor Heinrich Glass, Lyck (Ostpr.), Neuestr. 44.

A.H. Redakteur Gottfried Lutter, Berlin C. 25, Dircksenstr. 50.

A.H. Dr. Paul Neumann, Charlottenburg, Wielandstrasse 32.

A.H. Rechtsanwalt Dr. Paul Glass, Berlin W. 30, Barbarossastr. 47.

A.H. Dr. Erich Bernheimer, Karlsruhe i. B., Hertzstrasse 2a.

A.H. Dr. Jacob Löwenstein, Bleicherode (Harz).
Bbr. Referendar Heinz Georg Kuznitzky, Görlitz, Trotzendorfstr. 2 III bei Ibscher.
A.H. Dr. Fritz Pestachowski Stettin, Moltkestr. 5.
A.H. Dr. Arthur Neuberg, Glogau.
A.H. Assessor Wilhelm Kilian, Neukölln, Sanderstrasse 20.
A.H. Dr. Blaauw, Breslau, Blücherplatz 3.
A.H. Arthur Redlich, Berlin W. 30, Goltzstr. 25.
Bbr. Referendar Gerhard Jacoby, Berlin, Michaelkirchstr. 25.
A.H. Rechtsanwalt Salinger, Bureau: Charlottenburg, Pestalozzistr. 55.
A.H. Dr. Leo Bloch, Wien, Gentzgasse 127.
Bbr. Dr. Julius Jacobsohn, Wilmersdorf, Wittelsbacherstr. 18.
A.H. Dr. A. Neuberg, Niederorschel (Eichsfeld).
A.H. Dr. Edgar Fels, Hamburg, Kaiser Wilhelmstr., City-Hof.
A.H. Dr. Albert Mannheimer, Vilbel, Höhere Bürgerschule.
A.H. Dr. Julius Fuchs, Eichstätt, bei Herrn Anton Eichinger.
Bbr. Ernst Haas, Charlottenburg, Pestalozzistr. 100, bei Ihlenfeld.
A.H. Engelmann, Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 15.
A.H, Erich Rothenberg, Charlottenburg, Am Lützow 4.

Neuaufnahmen bei den F.W.V.en im S.S. 14.

Berlin: stud. med. Feinberg, Warschauer, Klopstock, stud. iur. Fürstenberg.
Heidelberg: stud. Königsberger, Martin Cohn, Leschziener, Lilienthal.
München: stud. chem. Bernhard, stud. med. Freund, stud. med. Mislowitzer.

Rechtsanwalt
Dr. Martin Tell F.W.V. A.H.
Lotte Tell
geb. Petsch
Vermählte.

Berlin, den 5. Juli 1914.

Meine Verlobung mit Bertha Freiin von Wittgenstein (aus dem Hause Sayn-Wittgenstein-Hohenstein) beehre ich mich allen Bundesbrüdern ergebenst anzuzeigen.

Dr. Eugen Moritz F.W.V. A.H.

Juni 1914.

Edith Heller
Hugo Feilchenfeld (F.W.V. A.H.)
Verlobte.

Bülowstrasse 90. *Potsdamer Strasse 63.*

Das Arbeitsamt

der F.W.V. bittet alle A.H. A.H., bei Neubesetzungen von Vakanzen sich an die R.K. zu wenden, die stets gern die Vermittlung übernimmt.

Trotz eifriger Nachforschungen

ist es uns nicht gelungen, die Adressen der A.H. A.H.

Regierungsbaumeister Dannenbaum (1896–97/98),
Referendar Max Heidler,
Dr. Ernst Jacoby, London?,
Paul Eisenhardt (1885—1887/88),
Referendar Friedrich Kramer (1909—1911/12),
Apotheker Fritz Mezger (1893—94),
Kapellmeister Alfred Simon (1899—1906).
Felix Brodnitz,
Paul Berndt

ausfindig zu machen. Wir bitten alle F.W.V.er, die uns nähere Angaben über die Vermissten machen könnnen, um Nachricht.

Die R.K.

Rechtsanwalt F.W.V.A.H.

wünscht sich mit Bbr. zu assoziieren. Eventuell zunächst gegen Fixum. Beste Referenzen. Angebote an das **Arbeitsamt der R.K.**

Referendare,

die als Hilfsarbeiter oder in Station bei Anwälten arbeiten wollen,

Rechtsanwälte,

die Referendare zur Mitarbeit wünschen, wenden sich zweckmäßig an das durch die R.K. verwaltete Arbeitsamt der F.W.V., das ständig Vakanzen nachweist.

Anfragen oder Angebote mit der Aufschrift „Arbeitsamt" sind an den Schriftwart der R.K. zu richten.

Verantwortlich: Gerichtsassessor Dr. Dobriner F.W.V. A.H., Berlin SO. 16, Rungestr. 20, Amt Moritzplatz 4415.